

SOPHIA- JACOBA



NUMMER 56
JAHRGANG 7
1. JULI 1959

Aus dem Betriebsgeschehen

Die nach Inbetriebnahme der Fördereinrichtungen in Schacht IV eingetretene günstige Förderentwicklung setzte sich in den Berichtsmonaten fort. Im April förderten wir im Tagesdurchschnitt 4439 verwertbare Tonnen, bei einer gegenüber März um 40 kg auf 1226 kg je Mann und Schicht verbesserten Untertageleistung.

Gleichzeitig mit der 5-Tage-Woche wurde ab 1. Mai für den Untertagebetrieb die 8-Stunden-Schicht wieder eingeführt. Dadurch verlängerte sich die tägliche Arbeitszeit um 1/2 Stunde.

Im Mai wurde eine Tagesförderung von 4571 verwertbaren Tonnen und eine Leistung von 1265 kg je Mann und Schicht erreicht.

Günstig entwickelte sich auch der Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung. Durch größere Reinheit der gebauten Flöze und nicht zuletzt durch den verstärkten Einsatz von Versatzschrappern auf Kopfstrecken der Abbaubetriebe fiel er im April auf 35,11% und im Mai auf 33,66% ab.

Weniger erfolgreich war unser Bemühen zur Verhütung von Unfällen. Im April betrug die Unfallziffer 144,21 und im Mai 156,85 Unfälle je 100 000 verfahrenen Schichten. Die Fehlschichten betragen im April 17,42% und stiegen durch erhöhte Urlaubsgewährung im Mai auf 18,51% an.

Die Betriebsentwicklung nahm in den Abbaurevieren folgenden Verlauf:

Im Panzerstreb Flöz Grauweck, Revier 2, gingen Förderung und Leistung zurück. Das Revier baute in den Vorläufern der Klein-Gladbacher Störung und erreichte Ende Mai seine Baufeldgrenze.

Von der Revierbelegung wurde der Panzerstreb Revier 5 übernommen.

Im Rückpanzerstreb Flöz Grauweck, Revier 8, konnte im April und Mai die Revierleistung weiterhin erfreulich gesteigert werden.

Nach Auslaufen der Störung im Hobelstreb Klein-Mühlenbach, Revier 9, wurde in den Berichtsmonaten trotz sehr geringer Flözmächtigkeit wieder ein befriedigendes Betriebsergebnis erzielt.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 10, wurden gegenüber den Vormonaten Förderung und Leistung erheblich verbessert.

Der als Rückbau betriebene Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 11, erreichte im Mai erstmalig auf unserer Anlage einen durchschnittlichen Abbaufortschritt von 4,18 m je Tag, bei einer Revierleistung von 4,14 t je Mann und Schicht.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 12, konnte der tägliche Abbaufortschritt ebenfalls gesteigert werden. Da der Streb jedoch entlang einer Störung laufend eingekürzt werden mußte, und außerdem die Flözmächtigkeit geringer wurde, ging die Tagesförderung leicht zurück.

Die beiden Rückpanzerstreben Flöz Meister, Revier 13, wurden im Mai neu in Verhieb genommen, nachdem der westliche Streb hinter einer Störung in Strebmitte neu aufgehauen worden war.

Der Rückpanzerstreb Flöz Grauweck, Revier 14, lief wie in den Vormonaten mit befriedigendem Betriebsergebnis planmäßig.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister, Revier 16, wurde der infolge starker Wasserzuflüsse aus dem Hangenden im Monat April eingetretene Leistungsrückgang im Mai wieder aufgeholt.

Der im Monat Mai neu in Verhieb genommene Schrämpfpanzerstreb Flöz Meister, Revier 17, litt unter Anlaufschwierigkeiten, so daß der geplante Abbaufortschritt nicht erreicht wurde.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister, Revier 21, wurde an der den Abbau begrenzenden Hauptüberschiebung der Verhieb eingestellt.

Im Rückpanzerstreb Flöz Groß-Athwerk, Revier 22, wurden Förderung und Leistung erheblich verbessert.

Der Rückpanzerstreb Flöz Meister, Revier 25, konnte trotz planmäßig eingehaltenem Abbaufortschritt die Förderung der Vormonate nicht erreichen, da das Flöz im Laufe der Berichtszeit um ca. 15% geringmächtiger wurde.

Der Schrämpfpanzerstreb Flöz Großbruch, Revier 26, wurde im April mit sehr guter Revierleistung zweimal täglich verhauen. Da der Streb sich seiner Baugrenze näherte, wurde er im Mai bei gleichbleibend guter Leistung auf einmaligen Verhieb je Tag umgestellt und Anfang Juni abgeworfen.

Im Rückpanzerstreb Flöz Großbruch, Revier 27, behinderten im Monat April Anlaufschwierigkeiten, die durch nasse und gebräuchte Dachsichten noch verstärkt wurden, den Abbaufortschritt. Im Mai konnte die geplante Förderung wegen starker Abnahme der Flözmächtigkeit nicht erbracht werden.

In den beiden Rückpanzerstreben Flöz Meister, Revier 28, wurde nach Abklingen der Anlaufschwierigkeiten der vorgesehene Abbaufortschritt eingehalten und die Leistung gegenüber dem Vormonat gesteigert.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	April	Mai
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	402 m	411 m
Gesteinsstrecken-Erweiterungen	62 m	103 m
Flözstrecken	810 m	510 m
Auf- und Abhauen	488 m	520 m
Blindschächte	112 m	59 m

Tagesbetrieb

Im Wäschebetrieb werden z. Z. Arbeiten zur Verbesserung des Waschwasserumlaufes und der technischen Vervollkommnung der Schlammaufbereitung durchgeführt.

Bis Ende Mai wurde die Stahlkonstruktion der neuen Flotationsanlage fertiggestellt.

In der Brikettfabrik liefen im April die Arbeiten zur Aufstellung einer zweiten Nußbrikettpresse an. Im Mai wurden zwei 1000 mm breite Kühlbänder in Betrieb genommen und die Montagearbeiten an der Presse und den neuen Verladebändern begonnen.

Umbau Schacht IV

Im April wurde eine neue 440-PS-Diesel-Lokomotive für den Kohlentransport von Schacht IV zur Wäsche I/III in Dienst gestellt. Im gleichen Monat konnten die Restarbeiten im Turm und in der Schachthalle zum Abschluß gebracht werden. Am Ausbau der Werksstraßen wird noch gearbeitet.

Schacht V

Anfang April wurde mit dem Einbringen der Mauerfüße als Auflage für den Ringausbau begonnen. Nach Abschluß dieser Arbeiten lief Ende Mai das Handabteufen an. Die Teufarbeiten werden von der Fa. Deilmann, Bentheim, durchgeführt. Vorgesehen ist ein modernes Abteufverfahren mit Greiferbetrieb und eisenarmiertem Gußbetonausbau.

Stand der Arbeiten Ende Mai:

Vorschacht bis Teufe	13,40 m
Ringschacht bis Teufe	355,56 m
1. Mauerfuß bis Teufe	357,71 m
2. Mauerfuß bis Teufe	360,15 m
Abgeteuft bis Teufe	362,95 m

Die Wetterführung

A. Die Grubenwetter und ihre Zusammensetzung

1) Atembare Wetter

Die in die Grube einströmende Frischluft, im bergmännischen Sprachgebrauch als „Wetter“ bezeichnet, setzt sich aus 78 % Stickstoff, 21 % Sauerstoff und 1 % Edelgasen zusammen.

Für den menschlichen Organismus ist dabei lediglich der Sauerstoff von Bedeutung; Stickstoff und Edelgase werden unverändert wieder ausgeatmet.

Der Sauerstoffbedarf des Menschen hängt von der Art seiner Tätigkeit ab. Bei absoluter Ruhe (Schlaf) braucht er 7,7 l Luft/Minute, bei schwerster Arbeit 60 l Luft/Minute.

Die ausgeatmete Luft enthält 17 % Sauerstoff und 4 % Kohlensäure.

Die mit der Nahrung aufgenommenen Energieträger Fett, Eiweiß und Stärke werden vom Körper unter Energiegewinnung zu Kohlensäure und Wasser abgebaut. Die Kohlensäure wird, im Blut gelöst, zu den Lungen transportiert und dort gegen Sauerstoff ausgetauscht.

Ausgeatmete Luft mit einem Kohlensäuregehalt von 4 % kann daher nicht noch einmal eingeatmet werden, da dann in der Lunge kein Gasaustausch mehr möglich ist; Luft, der Kohlensäure lediglich beigemischt wurde, wird erst mit 6–10 % CO₂ unatembare.

2) Matte Wetter

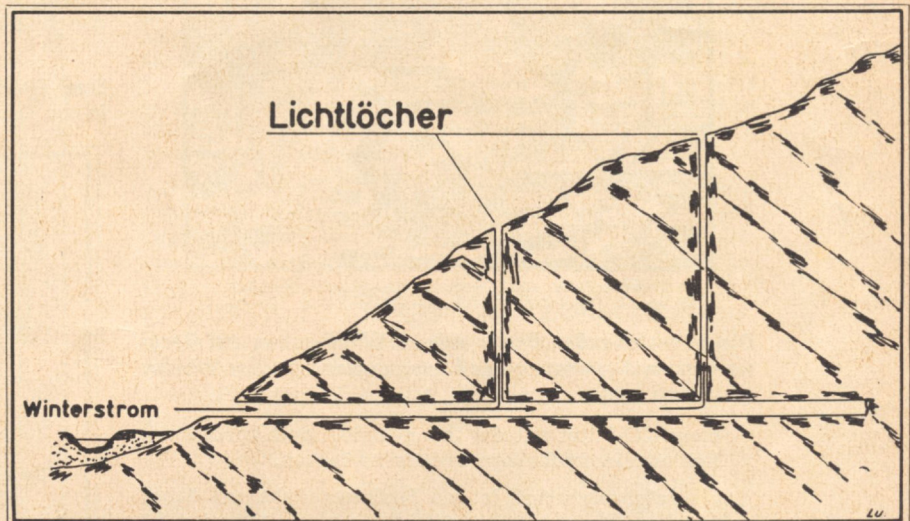
Als „matte Wetter“ bezeichnet der Bergmann Wetter, in denen keine Atmung mehr möglich ist. Wie oben angedeutet, kann mit Kohlensäure angereicherte Luft unatembare werden. Der Sauerstoffmangel ist ein weiteres Kennzeichen matter Wetter. Bei einem Sauerstoffgehalt von weniger als 12–14 % erstickt der Mensch. Dieser Sauerstoffmangel kann verursacht werden durch Verbrauch des Sauerstoffes durch Atmung, Fäulnisvorgänge und Verbrennungsvorgänge oder durch Vermischung der Wetter mit anderen Gasen, wie Kohlensäure, Methan und Stickstoff, die aus dem Gebirge austreten können. Ein Methangehalt von etwa 40 % wirkt daher durch Verdrängung des Sauerstoffes tödlich. Ein Kohlensäuregehalt von 50 % gefährdet auch mit Atemgeräten ausgerüstete Menschen, da dieses stark wasserlösliche Gas bei dieser Konzentration durch die Haut in den Körper eindringt.

Wie kann man sich nun gegen matte Wetter schützen? Des Bergmanns bestes Warngerät ist in diesem Fall die sorgfältig bediente Wetterlampe. Sie erlischt, wenn die Wetter 3–4 % Kohlensäure oder weniger als 17 % Sauerstoff oder mehr als 5 % Methan enthalten. In jedem Falle sind die Wetter dann noch atembare, und es besteht die Möglichkeit eines gesicherten Rückzuges.

Auch der menschliche Körper gibt bei diesen Gaskonzentrationen durch Übelkeit, Kopfschmerzen und beschleunigte Atmung zu erkennen, daß Vorsicht geboten ist.

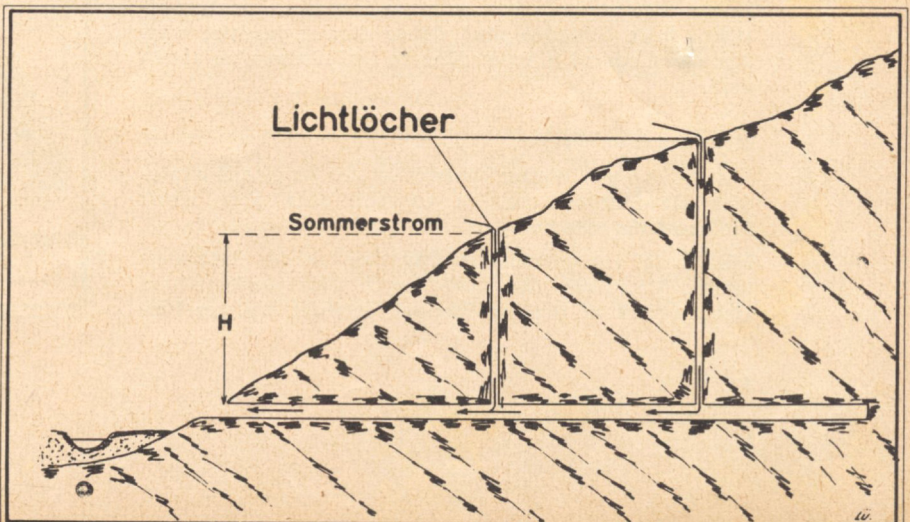
Matte Wetter sind meist schwerer, mitunter aber auch leichter als die frischen Wetter. In Grubenbauen, in denen die Wetter stillstehen, kann es daher zur Ansammlung von matten Wetter auf der Sohle oder unter der Firste kommen. Vorsicht daher beim Befahren unbewetterter Aufhauen, Abhauen und dergleichen! Einem in matten Wetter Verunglückten darf man nicht unmittelbar zu Hilfe eilen, sondern man muß für ausreichende Wetterbewegung und damit verbundene Sauerstoffzufuhr sorgen. Dies ist möglich durch Ausblasen von Preßluft, durch verspritztes Wasser, bewegte Kleider und ähnliche Mittel. Gutgemeintes, aber unbedachtes Nacheilen hat schon oft zu tragischen Reihen-Unglücken geführt.

1. An giftigen Gasen können die Grubenwetter Kohlenoxyd enthalten, das nur bei unvollkommener Verbrennung entsteht. Dieses Gas wirkt schon bei einer Konzentration von 0,5 % in wenigen Minuten tödlich.
2. Vor Kohlenmonoxyd warnt der immer damit verbundene Brandgeruch. Jeder Bergmann führt in der Grube



Bewetterung einer Stollengrube durch den natürlichen Wetterzug im Winter...

... und im Sommer





Die Hölzer A. Die zugespitzten Pfähle B. Die Querhölzer C. Die Bretter D.
Die Hohlräume E. Der Wind F. Der Deckel G. Der Schacht H.
Die Vorrichtung ohne Deckel I.



Das hölzerne Faß A. Die Reifen B. Die Windöffnung C. Das Rohr D.
Die Scheibe E. Die Achse F. Die Öffnung im Boden des Faßes G. Der Flügel H.

Die obenstehenden Bilder zeigen Windhauben auf Bergwerken zur Ausnutzung der Bewegungsenergie des Windes

einen CO-Filter mit, der ihm gestattet, auch durch stark kohlenmonoxydhaltige Wetter zu fahren.

3. Schwefelwasserstoff ist ein Fäulnisprodukt und daher in allen Standwässern enthalten. Normalerweise ist sein Geruch so durchdringend, daß der Mensch lange vor Erreichen der Schädigungsgrenze flieht, doch können durchbrechende Standwasser so große Gasmengen freisetzen, daß die Giftwirkung spürbar wird.

Giftig wirken ferner nitrose Gase, die beim Auskochen von Sprengschüssen entstehen. Es sind dies gelbliche Nebel, die in den Lungen schwere Schädigungen hervorrufen. Beim Schießen muß daher darauf geachtet werden, daß niemand in unverdünnten Schießschwaden atmen muß.

3) Schlagende Wetter

Als „Schlagende Wetter“ bezeichnet der Bergmann explosive Gas-Luftgemische, im engeren Sinn aber meist Methan-Luftgemische.

Methan ist ein geruchloses Gas, das bei der fortschreitenden Veredlung der Kohle durch Gebirgswärme und Gebirgsdruck in riesigen Mengen entsteht. Bei der Um-

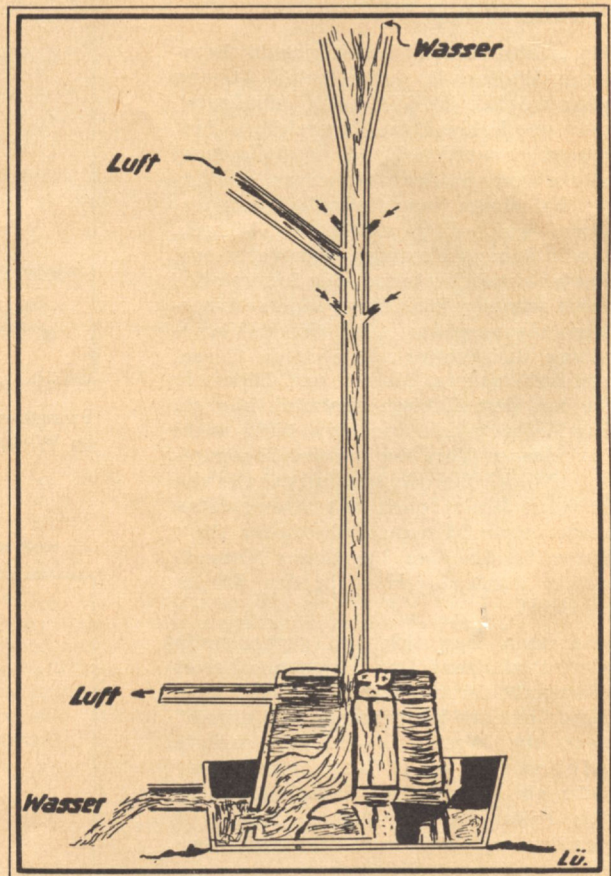
wandlung von Braunkohle in Anthrazit entstehen etwa 400 m³ Methan je m³ Kohle. Der größte Teil dieses Gases ist im Laufe der Erdgeschichte durch Störungen zur Tagesoberfläche entwichen. Ein anderer Teil des Gases ist in der Kohle unter einem Druck von etwa 50 at gelöst. Verringert sich nun dieser Druck, so wird das Gas frei, genau wie Kohlensäure beim Öffnen einer Sprudelflasche. Man kann den Vorgang auch umkehren und der Kohle im Labor Gas aufpressen. Es zeigt sich, daß 1 m³ Anthrazit etwa 60 m³ Gas aufnehmen kann. Unsere Kohle enthält in 1 m³ ungefähr 10 m³ Methan. Da aber im Hangenden und Liegenden eines Flözes viele unbauwürdige Flözchen anstehen, beträgt die bei der Hereingewinnung freiwerdende Gasmenge etwa 28 m³ je Tonne v. F., wenn das Flöz in unverritztem Gebirge liegt, d. h. weder über- noch unterbaut ist.

Das Nebengestein enthält fast kein Gas. Nur selten führen Störungen nennenswerte Gasmengen, wenn in dem betreffenden Feldesteil kein Abbau umgeht. In allen Hohlräumen aber, seien es natürliche oder künstlich hergestellte, sammelt sich das Gas, da es in der Kohle unter Überdruck steht.

Brennbar sind alle Grubengasgemische von 0—14⁰/₁₀₀; explosibel dagegen nur solche mit Gehalten von 5—14⁰/₁₀₀. Bei Gehalten von weniger als 5⁰/₁₀₀ wird bei der Verbrennung weniger Wärme erzeugt als zur Erwärmung des Gemisches auf Zündtemperatur nötig ist, daher brennt das Gemisch an der wärmenden Flamme der Wetterlampe mit der bekannten blauen Aureole, während es in wenigen Millimetern Entfernung bereits zu stark abgekühlt ist.

Oberhalb von 14⁰/₁₀₀ CH₄ ist der Sauerstoffgehalt zur In-ganghaltung der Verbrennung zu gering. Auch ein Gas-

Eine Wassertrommel. Das fallende Wasser reißt Luft mit in die Grube. (Nur in Stollengruben zu gebrauchen)



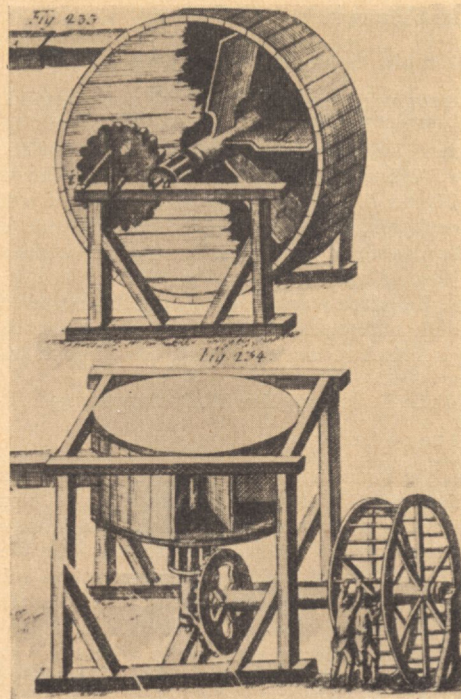
gemisch von 5—14% CH_4 ist nicht ohne weiteres zu zünden. Das Gas muß vielmehr eine gewisse Zeit erwärmt werden, ehe es selbst brennt. Bei 600° beträgt diese Zündzeit noch einige Sekunden, bei 1200° nur noch Sekundenbruchteile. Daher zündet ein Lichtbogen 2000° sofort, während die Funken, die das Gezähe am Stein reißt, (600°) zu schnell erlöschen.

Methan ist leichter als Luft, sammelt sich also gerne an der Firste an, zumal es im Abbau gerade dort in den Wetterstrom eintritt. Alle Gase mischen sich mit der Zeit auch ohne Wetterbewegung und sind nicht mehr zu entmischen. Eine CH_4 -Ansammlung in Auskesselungen etc. stammt also nicht aus dem Wetterstrom, sondern aus den Spalten des Hangenden.

Um eine Schlagwetterexplosion mit ihren verheerenden Folgen zu verhüten, müssen alle Zündursachen beseitigt und die Schlagwettergemische bis weit unter die Explosionsgrenze von 5% verdünnt werden. Es ist vorgeschrieben, daß bei einem Überschreiten des CH_4 -Gehaltes von 1% die Arbeit eingestellt werden muß.

Daher ist es nötig, den Grubenbauen sehr große Wettermengen zuzuführen, wesentlich mehr als zur Versorgung mit Atemluft erforderlich wäre. Im Oberbergamtsbezirk Bonn werden pro Mann und Minute mindestens 3 m^3 Wetter verlangt, meist aber wesentlich mehr zugeführt.

Da die zuzuführende Wettermenge technisch begrenzt ist, wird in Betrieben mit hoher Ausgasung das Gas abgesaugt, bevor es in den Wetterstrom eintreten kann. Zu diesem Zweck werden im Hangenden 40—50 m lange



Großer Schleuderlüfter, der durch eine Tretmühle angetrieben wurde.



Die Trommel A. Der rechteckige Behälter B. Das Luftloch C. Die andere Öffnung D. Die Lutte E. Der Rundbaum F. Die Kurbel G. Die Stangen H.

Windladen verschiedener Bauart. — Es handelt sich um hölzerne, handgetriebene Schleuderlüfter für die Sonderbewetterung

Löcher hergestellt, verrohrt und an eine Absaugeleitung angeschlossen. Das Gas entspricht in seiner Zusammensetzung etwa dem bekannten Stadtgas. In den Revieren 2, 5 und 14 werden täglich zusammen etwa $15\,000 \text{ m}^3$ Gas gewonnen und in einiger Entfernung von den Betrieben dem Abwetterstrom wieder zugesetzt, da die anfallende Menge für eine Verwertung zu gering ist.

Das einfachste, aber auch am wenigsten exakte und sichere Anzeigergerät für Schlagwetter ist die Wetterlampe. Die Wetterlampe wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts von Davy in England erfunden, in Deutschland zuerst im Magerkohlenbergbau eingesetzt. Als Anzeige dient die Höhe der über der Lampenflamme erscheinenden bläulichen Aureole, als Zündsicherung zwei Metalldrahtkörbe, durch die das in der Lampe brennende Gas unter Zündtemperatur abgekühlt wird; die Verbrennung kann sich also nicht nach außen fortsetzen.

Ein modernes, völlig schlagwettersicheres CH_4 -Handmeßgerät ist das in Japan entwickelte Interferometer. In dem Interferometer wird die unterschiedliche Lichtgeschwindigkeit in CH_4 -freier und CH_4 -haltiger Luft verglichen. Die Ablesung erfolgt mit Hilfe einer Skala. Daher ist das Ergebnis eindeutig. Die Bedienung des Gerätes ist einfach und setzt wenig Erfahrung voraus, während die Wetterlampe zwar vor explosiblen Gemischen und matten Wettern warnt, aber selbst nicht völlig ungefährlich ist und bei Messung geringer CH_4 -Konzentrationen eine große Erfahrung des Ablesenden voraussetzt.

Wir verwenden zur CH_4 -Messung ferner Schreibgeräte, um die ständig schwankende Ausgasung über längere Zeiträume verfolgen zu können.

Außerdem werden zweimal im Monat in allen Betrieben Wetterproben genommen und über Tage auf CH_4 - und CO_2 -Gehalt untersucht.

Es ist heute schon möglich, die Ausgasung beim Abbau bestimmter Flöze vorzuberechnen. Daher können schon frühzeitig vorbeugende Maßnahmen wie Gasabsaugung oder Wettermengenerhöhungen eingeleitet werden.

B. Wetterführung einst und jetzt

1) Bewetterung durch natürlichen Wetterzug

Jedem Leser wird bekannt sein, daß die warme Luft innerhalb eines Schornsteins auf Grund ihres geringen spezifischen Gewichtes aufsteigt und so dem Ofen ständig neue Verbrennungsluft zugeführt wird. Genauso ziehen im Winter die Wetter in einen Stollen ein und durch einen damit verbundenen Tagesschacht aus, da sie sich in den Grubenbauen erwärmen. Im Sommer kehrt sich die Wetterrichtung um, da sich die Wetter in der Grube abkühlen. Bei allen Bauen, deren Tagesöffnungen Niveau-Unterschiede aufweisen, genügt daher der natürliche Wetterzug zur Frischwetterversorgung von Mensch und Tier.

2) Künstliche Erzeugung der Wetterbewegung

a) Wetteröfen

Wenn die Baue in der Ebene abgeteuft wurden, stellten sich bald Wetterschwierigkeiten ein, zumal die qualmenden Kienfackeln und Talglampen sowie die Hereingewinnung mittels Feuersetzens die Wetter in besonders starkem Maße verdarben. Schon sehr bald nach Aufnahme des Tiefbaus ging man dazu über, mit Hilfe von Wetteröfen im Ausziehschacht eine warme Luftsäule zu erzeugen und so die Wetterbewegung in Gang zu bringen. Die ersten Wetteröfen wurden vor 10 000 Jahren im Feuersteinbergbau angewandt. In England fand man in einem derartigen 30 m tiefen Schacht Feuerstellen und Wetterdurchhiebe zu den Abbauräumen.

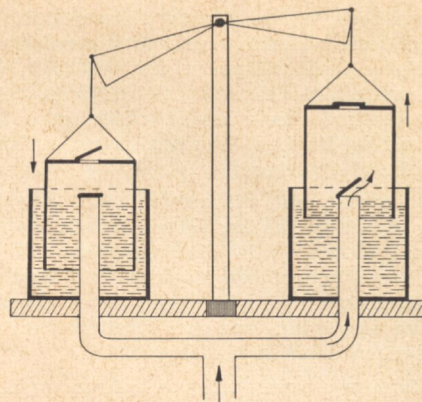
Im Steinkohlenbergbau wurden diese Wetteröfen bis in unser Jahrhundert verwendet. Sie standen meist über Tage und saugten die Wetter aus der Grube. Sie wurden sogar an Luttenleitungen angeschlossen.

b) Windhauben

In Gebirgsgegenden wurde versucht, durch hauben- und kastenartige Verschlüge den dynamischen Druck des Windes auszunutzen. Auf diesem Wege wurden — nach Agricola — viele deutsche Bergwerke des Mittelalters bewettert.

c) Wassergebläse

In Stollengruben konnte zusätzlich die Fallenergie des Wassers ausgenutzt werden. So wie man noch heute durch Öffnen der Schachtwasserleitung die Wetterrichtung im Schacht umkehren kann, leitete man damals Wasser in die Tagesschächte, welches beim Fallen Luft mitriß. Ließ man das Wasser in einer Leitung in die Tiefe stürzen, so ergab sich die Möglichkeit einer blasenden Sonderbewetterung, wenn man am Schachtfuß Wasser und Luft wieder trennte.



Harzer Wettersatz. Leistungsfähige Wettermaschine, die zunächst von Hand, durch Wasserräder oder Göpel, später durch Dampfmaschinen angetrieben wurde

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Wetterführung die Alten oft vor große Probleme stellte. Unglücke infolge matter Wetter und Gasbrüche kamen häufig vor, auch wurde der Fortgang der Arbeit dadurch verzögert, daß es oft Schichten oder Tage dauerte, bis sich der Qualm der Feuersetzarbeiten und später der Geschoßqualm verzogen hatte.

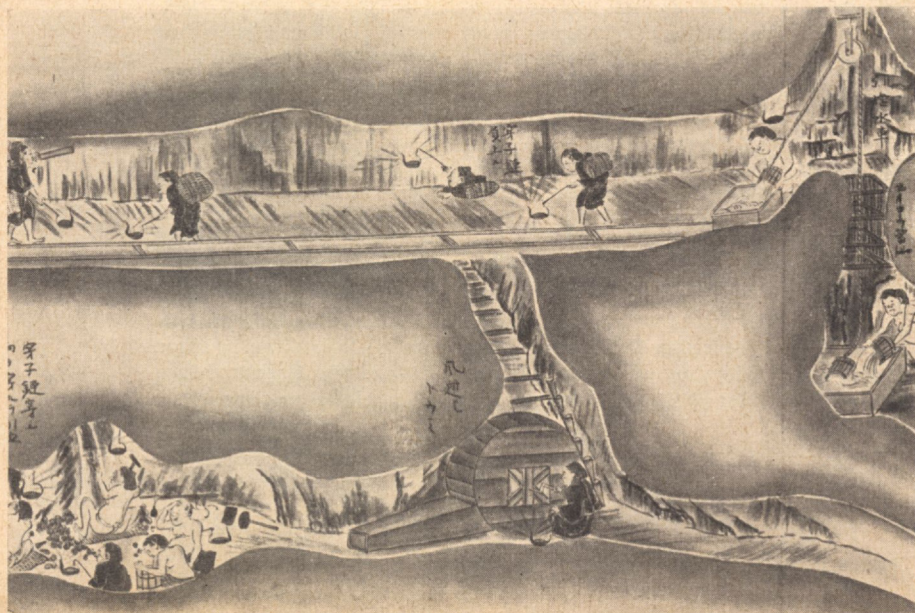
Den Schlagwetterexplosionen versuchte man durch Anzünden der Ansammlungen zu begegnen. Man schickte Tiere oder Sträflinge mit brennenden offenen Lichtern durch die Baue, bevor die Schicht begann (England).

Alle Physiker der damaligen Zeit versuchten sich in Konstruktionen schlagwittersicherer Geleuchte und leistungsfähiger Wettermaschinen, ohne aber bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wesentliche Fortschritte zu erzielen.

d) Wettermaschinen

Die heutigen Grubenventilatoren sind aus den Windladen der Alten entwickelt worden, die vornehmlich in der Sonderbewetterung eingesetzt wurden. In einer Holztrommel drehte sich ein hölzernes Flügelrad. Infolge der Fliehkraft wurde die eingeschlossene Luft nach außen geschleudert und verließ das Gehäuse am Außenumfang, während durch eine Öffnung in der Gegend der Achse Luft angesaugt wurde.

Der dabei entstehende Druckunterschied konnte zur Bewetterung der Baue ausgenutzt werden. Die Maschinen wurden von Hand bedient. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts waren in Deutschland Luttenlüfter mit Handbedienung üblich, die, wenn auch technisch verbessert, nach dem gleichen Prinzip arbeiteten. Die Be-



Windlade im japanischen Kupferbergbau, 18. Jahrhundert

tätigung dieser Handgebläse war eine Aufgabe der Bergjungleute. Derartige Geräte waren auch in Asien bekannt, wie Grubenbilder japanischer Bergwerke zeigen.

e) Dampfbetriebene Lüfter

1796 wurde der erste dampfbetriebene Lüfter in Betrieb genommen. Riesige Metallgefäße, die unten offen waren, wurden in Wasserbecken gedrückt und wieder angehoben. Durch Betätigung von Ventilen konnte der entstandene Über- oder Unterdruck zur Bewetterung der Baue ausgenutzt werden. Die Maschine wurde aus den altbekannten Schmiedeblasebälgen entwickelt. Später wurden Kohlengebläse verwendet. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden große Schleuderlüfter gebaut, die bis zu 8000 m³/min liefern konnten.

f) Elektro-Lüfter

Im 20. Jahrhundert wurden die dampfbetriebenen Lüfter durch die Elektro-Lüfter abgelöst, da deren

Betrieb billiger und einfacher ist. Auch ließen sich leichter höhere Drehzahlen erreichen. Liefen die ersten Lüfter mit 40—60 Umdrehungen pro Minute, so steigerte sich die Drehzahl über 250 U/min (1930) bis auf 900—1000 U/min (1958). Mit der Leistung stieg dabei leider auch die Stärke des Lüftergeräusches, besonders bei den propellerähnlich arbeitenden Axial-Lüftern.

Die größten Lüfter liefern etwa 25 000 m³/min.

Auf unserer Anlage läuft zur Zeit an Schacht 2 ein Schleuderlüfter von 1930 mit einer Wettermenge von 5000 m³/min, während der neu erstellte Lüfter auf Schacht IV 8000 bis 10 000 m³ bei 400 mm Depression fördern kann.

v. T.

(wird fortgesetzt)

Die Bilder Nr. 3, 4, 6, 7, 8 und 9 sind mit freundlicher Genehmigung des „Glückauf-Verlag“ einem Aufsatz von Dr. Batzel „Aus der Geschichte der Grubenbewetterung“, Bergbau-Archiv 19 (1958), Heft 1/2, entnommen.

Zur Lage des Steinkohlenbergbaus in Westeuropa

Der Steinkohlenbergbau Westeuropas befindet sich nunmehr seit über einem Jahr in Absatzschwierigkeiten. In der folgenden Betrachtung wird die Entwicklung in den einzelnen Ländern dargestellt.

In Großbritannien ging die Förderung 1958 um 8 Mill. t oder 3,5 % auf 219,2 Mill. t zurück. Die Haldenbestände bei den Zechen wuchsen im Laufe des Jahres um 10,8 Mill. t auf 19,8 Mill. t. Inzwischen haben die Haldenbestände weiter zugenommen. Die Bestände bei den Verbrauchern wiesen dagegen nur einen leichten Rückgang auf (Ende Dezember 1957 = 19,1 Mill. t, Ende Dezember 1958 = 17,4 Mill. t). Der Grund für diese Entwicklung der Förderung und der Bestände lag in einem beachtlichen Rückgang des Inlandsverbrauchs an Kohle. Er sank von 216,4 Mill. t im Jahre 1957 auf 205,9 Mill. t im Jahre 1958. Das waren 10,5 Mill. t oder 4,9 % weniger. Beteiligt waren daran die Versorgungsunternehmen, die Eisenbahn und die Industrie. Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung in den 3 Bereichen, die für die Höhe des Gesamttrüggangs entscheidend waren:

Inlandsverbrauch von Kohle in Mill. t

	1957	1958	Veränderung 1958 gegenüber 1957	
			in Mill. t	in %
Industrie	38,1	34,1	— 4,0	— 10,4
Gaswerke	26,8	25,2	— 1,6	— 6,0
Kokereien	31,2	28,3	— 2,9	— 9,3

Quelle: Coal Merchant and Shipper

Neben dem Inlandsverbrauch war auch die Ausfuhr in den letzten Jahren rückläufig. Während sie sich 1957 noch auf 7,1 Mill. t belief, erreichte sie 1958 nur 4,3 Mill. t. Verbrauch und Export waren also im Jahre 1958 zusammen um 13,3 Mill. t niedriger als im Vorjahr.

Sehr weitgehend angepaßt an die neue Situation wurden die Kohleneinfuhren Großbritanniens. Von 11,3 Mill. t

im Jahre 1955 gingen sie über 2,8 Mill. t 1957 auf 0,8 Mill. t 1958 zurück. Die Importe aus den USA allein schrumpften von 2 Mill. t 1957 auf 0,09 Mill. t im 1. Quartal des Jahres 1958 und sind seitdem vollkommen eingestellt worden.

In Frankreich stieg die Steinkohlenförderung im Jahre 1958 um 926 000 t auf 57,7 Mill. t an. Die Bezüge der Eisenbahnen, der Versorgungsunternehmen, der Industrie- und Hausbrandverbraucher an Steinkohle (einschl. Koks und Briketts) gingen zurück. Sie beliefen sich 1958 auf 56,5 Mill. t und waren damit um 6,0 Mill. t = 9,6 % niedriger als im Jahre vorher. Insbesondere gingen die Bezüge des Hausbrandsektors zurück. Auf ihn entfielen mit 3,2 Mill. t 50 % der Bezugsabnahme. 1958 wurden hier nur 16,6 Mill. t abgenommen gegenüber 19,8 Mill. t im Jahre 1957. Unter den übrigen Wirtschaftsbereichen fallen insbesondere die Eisenindustrie und die übrige Industrie mit Bezugsabnahmen von 0,7 bzw. 1 Mill. t auf.

Im einzelnen zeigt sich folgendes Bild:

	Veränderung des Bezugs von Kohle im Jahre 1958 gegenüber dem Vorjahr in %
Eisenbahn	— 9,0
Eltwerke	— 4,1
Gaswerke	— 17,3
Eisenindustrie	— 4,8
Übrige Industrie	— 6,6
Hausbrand	— 16,2

Auch im Januar 1959 hat sich die Situation nicht geändert. Es wurden insgesamt rd. 400 000 t Kohle weniger bezogen als im entsprechenden Vorjahrszeitraum.

Der trotz dieses Bezugsrückgangs reibungslose Förderablauf war nur durch die gut funktionierende Einfuhrorganisation Frankreichs für Kohle (die ATIC) möglich. Von ihr wurden die Importe im Jahre 1958 um 5,2 Mill. t = 21,2 % auf 19,3 Mill. t eingeschränkt. Am stärksten

gedrosselt wurden die Importe aus den USA (1957 = 6,9 Mill. t, 1958 = 2,8 Mill. t, Rückgang 4,1 Mill. t = 60,0%). Eine derartig starke Drosselung war nur dadurch möglich, daß die ATIC US-Kohle kurzfristig kontrahiert hat. Es ist also durch die Maßnahmen der ATIC gelungen, den französischen Bergbau vor größeren Schwierigkeiten zu bewahren.

Auf Grund der geschilderten Einfuhrregulierung haben sich die Haldenbestände in Frankreich im Laufe des Jahres 1958 nur relativ wenig geändert. Von Ende Dezember 1957 (747 000 t) nahmen die Bestände an Handelsprodukten bis Ende März 1959 nur um 1,6 Mill. t auf 2,4 Mill. t zu. Die Gesamtbestände bei den Zechen — hierunter befindet sich sehr viel minderwertige Kohle — stiegen in der gleichen Zeit von 4,6 Mill. t auf 8,8 Mill. t an.

In Belgien befindet sich der Steinkohlenbergbau in einer sehr kritischen Lage. Sie wird gekennzeichnet durch die relativ höchsten Haldenbestände in der Montan-Union. Mitte März 1959 lagerten auf den belgischen Zechen 7,3 Mill. t Steinkohle = 26,9% der Förderung des Jahres 1958. Der belgische Bergbau hat inzwischen versucht, sich der neuen Situation in gewissem Umfange anzupassen. Die Förderung im Jahre 1958 unterschritt diejenige des Vorjahres mit 27,062 Mill. t um 2,024 Mill. t = 7%.

In der Bundesrepublik ist die Lage im Steinkohlenbergbau weiterhin durch steigende Haldenbestände und Feierschichten gekennzeichnet. Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Haldenbestände in den letzten Monaten:

Haldenbestände in der Bundesrepublik in Mill. t

Monatsende	Steinkohlen	Veränderung gegenüber Vormonat	Steinkohlenkoks	Veränderung gegenüber Vormonat	Zusammen	Veränderung gegenüber Vormonat
1958 Dezember . .	8,054	- 0,086	5,007	+ 0,388	13,061	+ 0,302
1959 Januar . . .	8,482	+ 0,428	5,251	+ 0,244	13,733	+ 0,672
Februar	8,975	+ 0,493	5,440	+ 0,189	14,415	+ 0,682
März	9,436	+ 0,461	5,757	+ 0,317	15,193	+ 0,778

Von den auf der Halde liegenden Mengen an Steinkohle entfielen am 30. 3. 1959 27,8% auf EB-, Mager- und Anthrazitkohle (vorwiegend Hausbrandkohle) und 72,2% auf Gas-, Gasflamm- und Fettkohle (vorwiegend Industriekohle). Ende März 1958 beliefen sich die entsprechenden Anteile auf 41,6% und 58,4%. Inzwischen sind die Haldenbestände bei den Zechen weiter gestiegen. Am 14. April 1959 waren es 15,489 Mill. t an Steinkohle und Steinkohlenkoks. Außerdem lagerten zu diesem Zeitpunkt bei den Zechen 2,018 Mill. t Kohle und Koks für fremde Rechnung. Daneben fielen von Februar 1958 bis Mitte April 1959 noch 6,1 Mill. t durch Feierschichten aus.

Der Steinkohlenbergbau hat eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um seine Situation zu verbessern. Es sei hier nochmals an die Gleichmäßigkeitsprämie, den Rabatt in Höhe von 10% und nicht zuletzt die Bereitschaft zum Abschluß langfristiger Verträge erinnert. Langfristige Verträge waren bis zum Juni 1958 durch die Bestimmungen des Montan-Union-Vertrages verboten. In den letzten Monaten sind weitere Schritte unternommen worden. Der Steinkohlenbergbau der Bundesrepublik löst Verträge für US-Kohle ab, um eine Verteuerung durch den Kohlezoll auszuschließen. Zur Aufbringung der dafür benötigten Mittel wurde die „Notgemeinschaft Deutscher Steinkohlenbergbau“ gegründet.

Mit Wirkung ab 1. April 1959 wurden die Abzechepreise für einige Sorten an Gasflamm- und EBkohle gesenkt. Berücksichtigt wurde dabei ein Teil der Gasflammkohlen mit flüchtigen Bestandteilen zwischen 33% und 40% und der EBkohlen mit flüchtigen Bestandteilen zwischen 16% und 20%. Dagegen behielten die Gaskohlen (flüchtige Bestandteile 28%—35%) und die EBkohlen mit flüchtigen Bestandteilen zwischen 14% und 17% die bisherigen Preise. Die folgenden Aufstellungen zeigen die durchgeführten Preisänderungen (ohne Bergarbeiterwohnungsbaubgabe):

Abzechepreise für Gasflammkohle in DM/t

	Bisheriger Preis	Neuer Preis	Änderung	
			in DM/t	in %
Stücke	65,30	63,30	- 2,00	- 3,1
Knabbeln I . . .	66,30	64,30	- 2,00	- 3,0
Knabbeln II . . .	65,30	63,30	- 2,00	- 3,1
Nuß 1	65,30	62,80	- 2,50	- 3,8
Nuß 2	65,30	62,80	- 2,50	- 3,8
Nuß 3	65,80	62,30	- 3,50	- 5,3
Nuß 4	65,80	62,30	- 3,50	- 5,3
Nuß 5	64,80	61,30	- 3,50	- 5,4
ungew. Feink. . .	59,30	55,00	- 4,30	- 7,3

Abzechepreise für EBkohle in DM/t fl. Bestandteile 16—20%

	Bisheriger Preis	Neuer Preis	Änderung	
			in DM/t	in %
Nuß 2	86,80	80,00	- 6,80	- 7,8
Nuß 3	86,80	80,00	- 6,80	- 7,8
Nuß 4	69,30	68,30	- 1,00	- 1,4

Erstmalig wurden in diesem Jahr bereits im April die Sommerabschläge für EBnußkohle 1/2/3, EB-, Mager-, Anthraziteier und -nußbriketts sowie Brechkoks 1/2/3 eingeführt. Ein Vergleich mit dem Vorjahr ergibt, daß die Abschläge in diesem Jahr wesentlich höher liegen. In der folgenden Tabelle sind die Sommerab- und Winterzuschläge der Kohlenwirtschaftsjahre 1958/59 und 1959/60 aufgezeigt.

Sommerabschläge und Winterzuschläge in DM/t

	1958	1959
	Sommerabschläge	
April	—	6,—
Mai	4,—	5,—
Juni	3,—	4,—
Juli	2,—	3,—
August	2,—	3,—
September	—	—
<hr/>		
	1958/59	1959/60
Winterzuschläge		
Oktober	2,50	3,—
November	3,50	3,—
Dezember	3,50	3,—
Januar	3,50	3,—
Februar	2,50	3,—

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß die Hausbrandverbraucher auch in diesem Jahre gut daran tun, sich schon in den Sommermonaten mit Kohle einzudecken. Die Förderung fällt aus natürlichen Gegebenheiten im Laufe des Jahres kontinuierlich an — wie weiter oben dargestellt, sind die Haldenbestände an Hausbrandkohle relativ niedrig —, so daß unter Umständen plötzliche Nachfragestöße im Herbst nicht befriedigt werden können. Es muß außerdem daran erinnert werden, daß die Verkehrsmittel in dieser Zeit durch den Abtransport der Ernte belastet sind und zusätzliche Verkehrsspitzen nur schwer abfangen können.

Auch die Bundesregierung ist nicht untätig geblieben. Sie hat nach Einführung des Lizenzstops für US-Kohle im September 1958 noch weitere Maßnahmen ergriffen. Zu Beginn des Jahres 1959 wurde die Einfuhr von Kohle aus dritten Ländern mit einem Zoll von DM 20,— belegt. Zollfrei bleibt ein Kontingent von 5 Mill. t im Jahr (34% des Durchschnitts der Einfuhr in den Jahren 1956 bis 1958). Diese 5 Mill. t verteilen sich wie folgt auf die Lieferländer:

USA	= 4,420 Mill. t
Polen	= 0,303 Mill. t
UdSSR	= 0,027 Mill. t
Tschechoslowakei	= 0,008 Mill. t
Norwegen	= 0,035 Mill. t
Großbritannien	= 0,207 Mill. t
Zusammen	= 5,000 Mill. t

Neben den Maßnahmen gegen die Einfuhr von Kohle hat die Bundesregierung ein Kartell zwischen führenden Gesellschaften des Steinkohlenbergbaus und der Mineralölindustrie angeregt und genehmigt. Zweck dieses inzwischen gegründeten Kartells ist es, den ruinösen Wettbewerb zwischen Kohle und Heizöl zu vermeiden. Die Mineralölindustrie hat sich bereit erklärt, schweres Heizöl nicht unter dem Weltmarktpreis zu verkaufen.

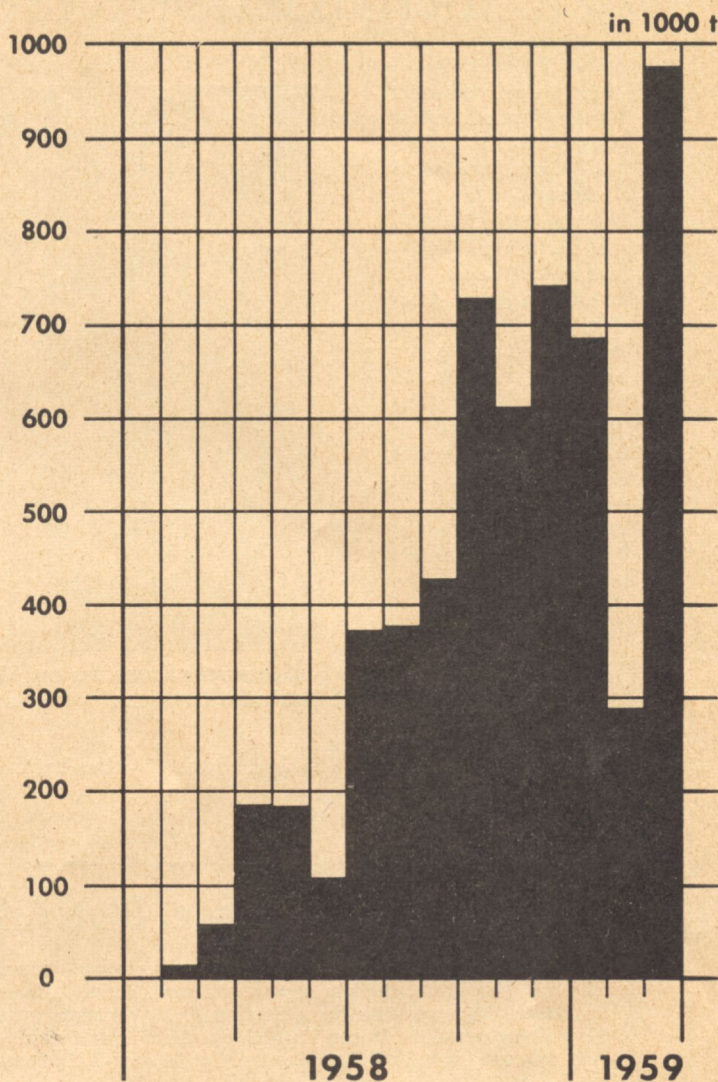
Die Steinkohlenförderung in der Bundesrepublik erreichte in den Monaten Januar bis März 1959 eine Höhe von 32,226 Mill. t. Sie war damit 1,88 Mill. t oder 5,5% niedriger als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Durch Feierschichten fielen im 1. Quartal 1959 1,947 Mill. t an Förderung aus, gegenüber 0,07 Mill. t in der entsprechenden Vorjahreszeit.

Der Rückgang der Zahl der Arbeiter unter Tage setzte sich auch in den ersten Monaten dieses Jahres fort. Die folgende Tabelle gibt die Entwicklung wieder:

Zahl der Arbeiter unter Tage

Monatsende	1958	1959	Veränderung gegenüber dem Vorjahr
Januar	345 447	323 756	— 21 691
Februar	345 120	321 621	— 23 499
März	343 717	319 600	— 24 117

Förderausfall durch Feierschichten in der Bundesrepublik



Die Schichtleistung je Arbeiter unter Tage zeigte in den Monaten Januar—März 1959 den seit langer Zeit größten Zuwachs gegenüber dem Vorjahr. Er ist ein Zeichen dafür, daß die Rationalisierungsmaßnahmen der letzten Jahre sich immer stärker auswirken beginnen.

Schichtleistung je Arbeiter unter Tage in kg

	1958	1959	Zuwachs gegenüber dem Vorjahr
Januar	1 605	1 705	+ 100
Februar	1 619	1 736	+ 117
März	1 623	1 748	+ 125

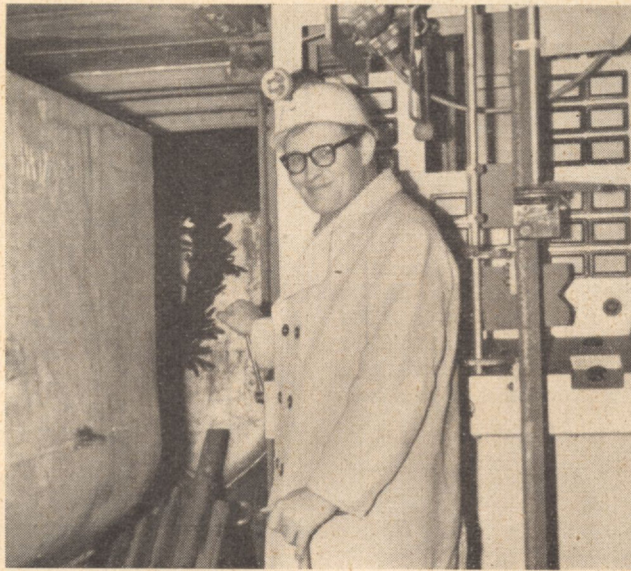
Aus: „Berichte zur Konjunkturlage“ der Ruhrkohlen-Beratung GmbH.

Bergassessor Kranefuss 50 Jahre alt

Am 8. Juli vollendet Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Helmut Kranefuss sein 50. Lebensjahr.

Vor nunmehr 3½ Jahren hat Herr Kranefuss am 1. Januar 1956 als technisches Vorstandsmitglied die technische Leitung des Steinkohlenbergwerks Sophia-Jacoba übernommen, nachdem er vorher innerhalb der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft 20 Jahre in leitender Stellung — zuletzt als Bergwerksdirektor der Zentralschachtenanlage Germania — tätig war.

Sein Wirken auf Sophia-Jacoba hat bisher in der Planung, dem Bau und der Inbetriebnahme des neuen Förderschachtes IV Ausdruck



Bergassessor Kranefuss am 16. 2. 59 am Schacht IV, als die Kohlenförderung aufgenommen wurde

und das Wohlergehen der Belegschaft zu fördern, Erfolg

beschieden sein möge.

Die Belegschaft, deren Wohl ihm insbesondere auf dem Gebiet der Unfallverhütung am Herzen liegt, vergrößerte sich in den 3½ Jahren von 5019 auf 5732 Arbeiter und Angestellte.

Zu seinem 50. Geburtstag gratulieren Herrn Kranefuss seine Mitarbeiter, die Belegschaft und der Betriebsrat recht herzlich und verbinden damit den Dank für seine erfolgreiche Arbeit zugunsten unseres Werkes. Sie wünschen ihm vor allem, daß seinen weiteren Planungen und Anstrengungen, Förderung und Wirtschaftlichkeit unseres Werkes zu erhöhen

Spendet Blut, Arbeitskameraden!

In den letzten Jahren sind Angestellte unserer Verwaltung und Angehörige des Tagesbetriebes schon wiederholt der Aufforderung des Deutschen Roten Kreuzes nachgekommen, freiwillig Blut für in Lebensgefahr geratene Mitmenschen zu spenden. Wir konnten jedesmal die erfreuliche Feststellung machen, daß unsere Arbeitskameraden diesen Appell an die Menschlichkeit nicht überhörten und gern von ihrem Blut hergaben, um irgendeinem Unbekannten vielleicht das Leben zu retten.

Nunmehr ergeht wieder der Ruf an uns: Menschenleben in Gefahr! Spendet freiwillig Blut! Jeder von uns ein Lebensretter!

Früher haben wir schon geschrieben, daß täglich Tausende von Blutübertragungen vorgenommen werden müssen, um einem Schwerverletzten oder einer jungen Mutter das Leben zu retten. Allein im Krankenhaus Linnich werden jährlich über tausend Blutübertragungen durchgeführt.

Nun sollen wir wieder Blut spenden, um durch ein kleines persönliches Opfer vielleicht einem Menschen das Leben zu retten. „Helft helfen“, lautet der Ruf an uns, dem wir uns nicht entziehen wollen, weil wir selbst, oder ein Angehöriger von uns, oder ein Kamerad oder irgendein fremder Mensch auf unsere Hilfe angewiesen ist.

In diesem Jahre kommt das Deutsche Rote Kreuz wahrscheinlich in der zweiten Julihälfte auf unser Werk, um die Blutentnahmen durchzuführen. Und alle Arbeitskameraden werden aufgerufen, auch die Belegschaft der Untertageabteilungen, freiwillig Blut zu spenden. Jeder, der blutgesund ist, kann spenden, wenn er das 18. Lebensjahr vollendet hat und weniger als 65 Jahre alt ist. Die Blutspende ist gesundheitlich völlig unschädlich, nach der Entnahme ist lediglich eine kurze Ruhezeit vorgeschrieben — und hinterher gibt es einen kräftigen Imbiß und zwei Gläschen Kognak.

Unsere Belegschaft wird rechtzeitig über die Durchführung der Blutspendeaktion unterrichtet. Ort und Zeit werden bekanntgegeben und dafür Sorge getragen, daß die Untertagebelegschaft nach der Schicht an der Spende teilnehmen kann. — Übrigens erhalten alle Blutspender vom DRK den sogenannten Blutspenderpaß, in dem seine Blutgruppe eingetragen ist, so daß auch ihm, falls er einmal verunglücken sollte, durch eine Blutübertragung sofort geholfen werden kann.

Frauenärztliche Abteilung im Krankenhaus Linnich

Die Aachener Knappschaft teilt mit: Der bisher am Knappschaftskrankenhaus Bardenberg tätig gewesene Oberarzt Dr. med. A. Esser übernimmt ab 1. Juli 1959 als leitender Arzt die gynäkologisch-geburtshilfliche Abteilung des St.-Josef-Krankenhauses in Linnich. — Dr. Esser ist zur ambulanten und stationären Behandlung der Knappschaftsversicherten zugelassen.

Die Sprechstunden finden im Krankenhaus statt, und zwar: an allen Vormittagen (ausgenommen samstags) von 11—12 Uhr, und nachmittags (außer mittwochs und samstags) von 15.30—17.30 Uhr.

Vorzeitige Ablösung von Darlehen aus Kohlenabgabe- und Landesmitteln

Die Gesamtlaufzeit der öffentlichen Darlehen beträgt bei einem Tilgungssatz von 1%

bei 0% Zinsen	100 Jahre
0,5% Zinsen	81 Jahre
1,5% Zinsen	61 Jahre

Unter Berücksichtigung dieser Tatsache ist es verständlich, wenn einzelne Darlehensnehmer versuchen, diese Darlehen nach einigen Jahren abzulösen.

Um diesem Wunsch entgegenzukommen, ist gemäß § 69 des II. WoBauG die Möglichkeit geschaffen worden, öffentliche Darlehen ganz oder in Teilen vorzeitig durch Zahlung noch nicht fälliger Leistungen abzulösen.

Die Ablösungsverordnung der Bundesregierung ist unter dem 15. 8. 1957 erlassen und in Nr. 156 des Bundesanzeigers veröffentlicht worden.

Gemäß der Durchführungsverordnung des Herrn Ministers für Wiederaufbau findet die Ablösungsverordnung Anwendung auf die Ablösung öffentlicher Baudarlehen, die bewilligt worden sind bzw. bewilligt werden

- nach dem 31. Dezember 1956, für Familienheime und eigengenutzte Eigentumswohnungen,
- vor dem 1. Januar 1957, für Eigenheime, Kleinsiedlungen, Kaufeigenheime und Träger-Kleinsiedlungen, die gem. § 109 II. WoBauG als Familienheime erklärt worden sind,
- vor dem 1. Januar 1957, für die Eigentumswohnungen, die gem. § 109 II. WoBauG als eigengenutzte Eigentumswohnungen anerkannt worden sind.

Wird die Ablösung für Bauvorhaben, die vor dem 1. 1. 1957 gefördert worden sind, beantragt, **so ist die vorherige Erklärung als Familienheim oder eigengenutzte Eigentumswohnung Voraussetzung für die Anwendung der Vorschriften der Ablösungsverordnung.**

Der Nachlaß ist nicht unerheblich, wie die nachstehende Tabelle zeigt:

Bei Ablösung eines Darlehens, das mit 1% zu tilgen ist, sind für je 100 DM ursprünglichen Darlehens zu zahlen:

Ablösungsberechtigte mit .. Kindern	Wenn vor der Ablösung Jahresleistungen entrichtet worden sind	bei einem maßgebenden Zinssatz von		
		0%	½%	1½%
Ohne	0— 2	52,16	60,80	71,24
	3— 5	51,44	59,84	69,92
	6— 8	50,72	58,80	68,44
	9—11	50,00	57,76	66,80
1—2	0— 2	43,80	53,00	64,52
	3— 5	43,36	52,32	63,52
	6— 8	42,88	51,60	62,40
	9—11	42,40	50,84	61,12
3—5	0— 2	37,44	46,64	58,80
	3— 5	37,16	46,20	58,04
	6— 8	36,88	45,72	57,16
	9—11	36,56	45,20	56,20

Die Ablösung des Darlehens kann **frühestens nach Ablauf von 2 Jahren — spätestens vor Ablauf von 20 Jahren — seit Bezugsfertigkeit erfolgen.**

Voraussetzung ist, wie oben bereits ausgeführt, die Anerkennung als Familienheim bei den Bauten, die vor dem 1. Januar 1957 gefördert worden sind.

Der Antrag auf Anerkennung als Familienheim ist bei der zuständigen Gemeindeverwaltung zu stellen.

Wenn ein Darlehensnehmer von der Ablösungsmöglichkeit Gebrauch machen will, so hat der Ablösungsberechtigte der darlehensverwaltenden Stelle (das ist bei allen Darlehen die Rheinische Girozentrale und Provinzialbank oder Wohnungsbauförderungsanstalt des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf) mitzuteilen, welche Darlehen er ganz oder in Teilen ablösen will.

Auskünfte über die Einzelheiten des Verfahrens erteilt die Abteilung Wohnungsbau-Finanzierung an den Sprechtagen. Lü.

Wie wohnen die Arbeiter in der Europäischen Gemeinschaft?

Nach einer von der Hohen Behörde durchgeführten Erhebung über die Wohnverhältnisse der Arbeiter in der Europäischen Gemeinschaft leben rd. 90 Prozent aller Arbeiter in normalen Wohnungen, während der Rest von 10 Prozent noch mit Baracken bzw. Notwohnungen vorlieb nehmen muß.

Ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz, nämlich 32% Wohnungen, wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg errichtet, und hier marschiert die Bundesrepublik an der Spitze. Bei uns in Westdeutschland wurden durchschnittlich 10 Prozent mehr Neubauten errichtet als in den anderen Ländern der Gemeinschaft. — 40 Prozent aller vorhandener Wohnungen stammen noch aus der Zeit von vor 1918.

118 000 Arbeiter haben noch keinen Wasseranschluß im Hause, und zwar 55 000 in Frankreich, 33 000 in Belgien, 16 000 in Italien und 12 000 in der Bundesrepublik. Mehr als 55 000 Wohnungen sind zu klein, denn sie bestehen aus ein bis zwei Zimmern mit Küche und werden durchschnittlich von 3 bis 4 Personen bewohnt.

Die Zahl der Arbeiter, die ihre Wohnung mit einem anderen Haushalt teilen, beträgt 132 000. Davon leben 75 000 in der Bundesrepublik, 29 000 in Belgien, 17 000 in Frankreich, 7 000 in Holland und 4 000 in Italien.

Innerhalb dieser Erhebung haben insgesamt 30% der Arbeiter wegen schlechter oder beengter Wohnverhältnisse den Wunsch nach einer anderen Wohnung geäußert, und zwar 23% in der Bundesrepublik, 26% in Belgien, 27% in Frankreich, 65% in Italien, 34% in Holland und 23% in Luxemburg. 22% der Wohnungen gehören den Arbeitern selbst, während 36% Eigentum der Arbeitgeber sind oder mit deren finanzieller Unterstützung gebaut wurden.

Besonders in der Bundesrepublik, in Belgien und in geringerem Maße in Frankreich brauchen über 6% der Arbeiter mehr als eine Stunde bis zum Arbeitsplatz, 13 000 sogar mehr als zwei Stunden.

Die Erhebung ergab ebenfalls, daß 5% oder 73 000 Arbeiter von ihren Familien getrennt in Arbeiter- bzw.

Jahresmiete und Umzugskosten werden nicht mehr zurückerstattet

In Nr. 26 der Werkzeitung vom 1. 11. 57 wurden unsere Invaliden und Witwen darauf hingewiesen, daß im Falle eines Umzugs in eine nicht bergbaugebundene Wohnung die Umzugskosten bezahlt und die letzte Jahresmiete zurückerstattet würde. Da die mit dieser Maßnahme von uns angestrebte Entlastung unserer Wohnungen durch Mieter, die nicht mehr zur Belegschaft gehören, zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis führte, werden ab 1. Juli dieses Jahres die vorerwähnten Vergünstigungen nicht mehr gewährt.

Ledigenheimen wohnen. Außer in Deutschland handelt es sich fast ausschließlich um ausländische Arbeitnehmer. 13 000 dieser in Anstaltshaushalten untergebrachten Arbeiter leben in provisorischen Wohnungen, und zwar sind hiervon 9 000 im Kohlenbergbau tätig (4 000 in Deutschland, 3 000 in Frankreich, 1 000 in Belgien und 1 000 in Holland). Die Hälfte der erfaßten Arbeiter äußerte den Wunsch, ihre Familie zu sich zu nehmen, wenn ihnen eine Wohnung zur Verfügung gestellt würde.

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



Leistung und Sicherheit

Wie unsere Unfallberichte nachweisen, gibt es immer noch viele Kohlenhauer, die während der Arbeit am Kohlenstoß den Fragen ihrer Sicherheit nicht die notwendige Aufmerksamkeit widmen. Gerade der Kohlenhauer arbeitet normalerweise auf sich allein angewiesen in seinem Pank, völlig selbständig, allein für sich selbst verantwortlich, und das nicht nur seine Leistung betreffend, sondern genauso auch im Hinblick auf seine Sicherheit.

Man hört auch heute noch so manchen Kohlenhauer sagen: „Zuerst kommt meine Leistung und dann erst die Sicherheit. Ich will Geld verdienen!“ — Die Auffassung ist falsch, ist grundfalsch! Denn ein Kohlenhauer, der verletzt im Krankenhaus liegt oder mit einer verbundenen Hand an den Straßenecken herumsteht, kann kein Geld verdienen. Trotz des Gesetzes zur Lohnfortzahlung für Kranke und Verletzte gibt es nach wie vor Lohnausfall, wenn man feiern muß. Das hat sich auch nicht mit der Einführung der Fünf-Tage-Woche geändert, weil nunmehr die Bergleute an den fünf Arbeitstagen für den sechsten, den freien Arbeitstag, mitverdienen müssen.

Andererseits lassen sich die Forderungen und Vorschriften für die Sicherheit während der Arbeit ohne weiteres mit einer guten Arbeitsleistung verbinden; es ist durchaus nicht notwendig, daß Sicherheit oder die Leistung dabei zu kurz kommen müssen. Erfreulicherweise wird tagtäglich von vielen unserer Kohlenhauer bewiesen, daß beides miteinander verbunden werden kann: nämlich Geld verdienen und trotzdem sicher arbeiten. — Das ist nur eine Frage der Selbstdisziplin und der Selbstverantwortung, die der selbständig arbeitende Kohlenhauer aufbringen muß.

Es gibt keinen Kohlenhauer mehr, der bei Schichtende sein ausgekohltes Pank verläßt, ohne ausgebaut zu haben. Allerdings gibt es noch manchen Arbeitskameraden, der diese Ausbauarbeit erst gegen Ende der Schicht durchführt, nachdem er sein Pank ausgekohlt hat, eben nach dem Motto: „Erst meine Leistung, dann die Sicherheit!“ — Um alles in der Welt, warum bauen diese Leute nicht rechtzeitig vorschriftsmäßig aus, Kappe für Kappe, sobald jeweils Platz dafür da ist?

Die Meinung: „Ja, wenn ich alle Sicherheitsvorschriften beachte, dann kriege ich mein Pank nicht 'rausgehauen“, ist an den Haaren herbeigezogen und wohl oft nur ein Deckmäntelchen für die eigene Nachlässigkeit oder — und das ist noch schlimmer — der Versuch, sein Gewissen zu beruhigen, wenn es gegen diese Fahrlässigkeit rebelliert. Alle diese Leute müßten sich sagen, daß Leistung und Sicherheit sich nicht gegenseitig ausschließen, daß vielmehr die Vernachlässigung der Sicherheit über kurz oder lang zu Leistungsminderungen führen muß, ganz abgesehen vom Verdienstausschlag, der durch Verletzungen hervorgerufen wird. Wenn ein Kohlenhauer nicht rechtzeitig ausgebaut hat und es erfolgt ein Ausbruch aus dem Hangenden, so hat er in diesem Stück ja eine vermehrte Ausbauarbeit zu leisten. Er muß zusätzlich Holz auf die Kappe legen, die Stempel passen nicht mehr, das hereingebrochene Gestein muß weggeladen, eventuell zuerst noch zerkleinert werden — das alles sind doch Dinge, die Zeit und damit Geld kosten.

Diese Mehrarbeit kann sich also durchaus leistungsmindernd auswirken. Wäre in diesem Falle rechtzeitig ausgebaut worden, dann wäre auch die Gewinnungsarbeit nicht durch das hereingebrochene Nebengestein beeinträchtigt beziehungsweise verzögert worden. Ganz zu schweigen davon, daß es bei diesem Beispiel kaum ohne eine Verletzung des Hauers abgeht.

Leistung und Sicherheit gehören zueinander und lassen sich nur zum Schaden der Betroffenen trennen. Wer sicher arbeitet, der arbeitet am Ende immer mit Gewinn!

Achtung, Steinfallgefahr!

Die meisten unserer Unfälle im Untertagebetrieb werden durch Steinfall verursacht. Diese Unfallgefahr lauert überall in den Abbaubetrieben, und zwar sowohl bei der Gewinnungsarbeit als auch beim Ausbauen, Umlegen oder Rücken, vor allem jedoch bei der Raubarbeit und beim Einbringen von Versatz. Weiterhin tritt der Steinfall als Unfallquelle bei allen Vortriebsarbeiten auf, ob es sich um Vorbau der Streben, Abbaustrecken oder um reine Gesteinsbetriebe wie Querschläge, Richtstrecken, Blindschächte usw. handelt. Auch bei den Nachreibstellen treten immer wieder Unfälle durch Steinfall ein. **Mehr als jeder dritte Unfall unter Tage wird durch Steinfall verursacht!**

Und auch bei dieser Gefahrenquelle muß leider gesagt werden, daß bei unfallsicherer Arbeitsweise und durch die richtige Beachtung der Vorschriften ein ganz erheblicher Teil auf das Konto „Steinfall“ geschriebenen Unfälle sehr wohl zu vermeiden ist. Jeder Bergmann weiß die wichtigen Hilfen gegen diese Gefahr. Sie lauten:

abklopfen / rechtzeitig und genügend abtreiben / rechtzeitig vorpfänden / rechtzeitig ausbauen / vom gesicherten Stand rauben / den Arbeitsplatz beobachten / erkannte Gefahrenquellen rechtzeitig absichern / vor allem aber: Augen auf!

Lange nicht jeder, der einen Unfall durch Steinfall erlitten hat, kann von sich sagen: „Ich habe an alle diese Dinge gedacht und mich richtig verhalten!“ — Viel zu oft müssen wir verletzten Arbeitskameraden sagen: „Hättest du besser aufgepaßt!“, „Hättest du rechtzeitig ein Kopfholz gesetzt“, „Warum hast du nicht ordentlich vorgepfändet?“

Einige Beispiele: Im Simpel wurde das zu versetzende Feld fast völlig ausgeraubt und dann erst mit der Versetzarbeit begonnen: Ein Toter durch Steinfall! — Bei der Gewinnung im Streb nicht sofort die Kappen vorgehängt: Ein Oberschenkelbruch durch Steinfall! — Beim Bandstreckenvortrieb nicht ausreichend abgetrieben: Ein Fingerbruch beim Umsetzen des Bohrers vorne an der Ortscheibe! — Beim Ansetzen eines Aufhauens aus dem Ortsquerschlag heraus nur eins statt mindestens vier Kopfhölzer gesetzt: Eine schwere Armzerquetschung durch Steinfall! — Ganz zu schweigen von der Vielzahl der leichteren Unfälle durch Steinfall, mit einer Feiertzeit von ein bis drei Wochen, wie wir sie tagtäglich erleben müssen.

Das ist beschämend für uns alle. Deshalb: Augen auf! Sicherheit jederzeit!

ALFRED HÜTTER

„Die Kameraden sind draußen geblieben“, so die Antwort meines Vaters, als ich ihn als Kind nach dem Begriff „Kamerad — Kameradschaft“ fragte.

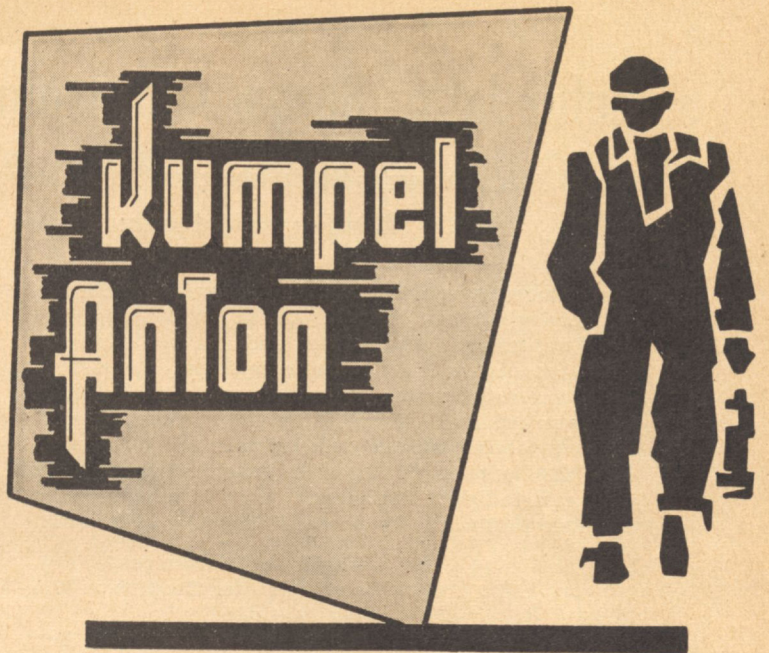
Wenn auch jetzt wieder allgemein dahingesprochen wird, „die Kameraden sind in Stalingrad geblieben“, so will man sicher damit unbewußt zum Ausdruck bringen, daß Kameradschaft Seltenheitswert besitzt, die sich nur in Not und Gefahr entfaltet.

Hilfsbereitschaft, Treue, Zuverlässigkeit sind die Fundamente einer jeden echten Kameradschaft. Bundespräsident Heuss prägte bei dem großen Grubenunglück auf Zeche Dahlbusch 1950 die nachdenklichen Worte: „Der Tod ist der ständige Nachbar des Bergmanns. Wo der Tod auf der Lauer liegt, ist also Gefahr und somit ein Boden für Kameradschaft. Bei großen Zechenunglücken erstehen immer wieder neue Kameraden, ertönt immer wieder das Lied vom braven Mann. Viele treue Helfer der Grubenwehren haben ihr Leben im Dienste der Kameradschaft gelassen.“

Diese Hilfsbereitschaft sieht man, preist sie in schönen Worten, sie findet Anerkennung. Ich möchte nun auch von jener unbekannteren Kameradschaft sprechen, deren Tun man nicht wahrnimmt, über die man hinweggeht. Kein Lob erhält der Kamerad, der sie übt; denn man kennt ihn meistens nicht. Ich meine die Kameradschaft, die das Gewissen und der Charakter der Persönlichkeit befiehlt, jene ungezählten Handgriffe und Gefälligkeiten, die die meisten nicht sehen wollen oder die sie tatsächlich nicht sehen, die aber immer da sind, die sich täglich aus den dem Bergwerk eigentümlichen Umständen und Verhältnissen, wie Dunkelheit, Gebirgsdruck usw., ergeben.

Kamerad, Kumpel Anton, das Denkmal der Kameradschaft soll dir hier gesetzt werden. — Jeden Stein, jedes Stück Holz (Abfallholz, Bolzen, Spitzen, Stempel) räumst du im Vorbeigehen aus dem Wege, denn der Gehweg muß frei sein. Der Kumpel, der nach uns kommt, könnte darüber fallen. — Unkameradschaftlich handelt jener, der solch' Gut hinwirft und liegenläßt.

Da steht ein Wagen ungesichert da — er könnte sich in Bewegung setzen —, ich sehe das nicht. Im Vorbeigehen schiebst du, Anton, eine Spitze hinter die Räder; ein Gefahrenherd ist damit beseitigt. Die Barriere ist nicht geschlossen, ich habe es von dir gelernt: Oben steht ein Steinzug — also Barriere im Vorbeigehen schließen. Da hängt ein Stück Draht — der Kumpel, der nach uns kommt, könnte sich die Augen verletzen; ein kleiner Handgriff, und die Enden sind umgebogen. Da ist ein angebrochener Verzugsbolzen — eine gebrochene Spitze —, ein Stein wird gerade soeben noch festgehalten, jeden Augenblick kann er sich lösen.



Wie oft habe ich mich geärgert, wenn ich Gefahrenherde nicht sah, an ihnen vorbeilatschte, die du hinter mir beseitigt hast. Die gewissenhafte Arbeit, gerade im Bergwerk, ist Zeugnis für Kameradschaft; denn der Stempel, drei Stunden zu spät gesetzt, kann Ursache eines örtlichen Bruches sein. —

Wie oft sagte ich: „Muß das alles so akkurat und genau sein?“ Ja, es muß so sein. Deine über dreijährige Arbeit an der Kopfstrecke Flöz 13 gibt dir recht. Ein Denkmal hast du dir damit geschaffen. Die Kopfstrecke steht und hält so, wie sie gebaut wurde. Ordentlich, sauber, gerade, gewissenhaft. Nun wird sie ausgeraubt, weil die Arbeit beendet ist. Jeder muß das zugeben: Durch die Kopfstrecke konnte man ohne Gefahr laufen, dein Name, Anton, bürgte für Sicherheit. Ich meine hier den Teil vom letzten ausgebauten Segment bis zur Rutsche; seine Sicherung war dir anvertraut. Die Arbeitsstelle aufgeräumt, die Gefahrenherde beseitigt, also gewissenhaft den Arbeitsplatz der erst eine Stunde später eintreffenden Ablösung ohne ihre Anwesenheit ordnungsmäßig übergeben, auch das ist Kameradschaft.

„Anton, hast du dieses?“ — „Anton, hast du jenes?“ Vom Vorhängeschloß bis zum Bindfaden und zu einem Stück Kreide wohl nichts, womit du den Arbeitskollegen nicht ausgeholfen hättest. Auch das ist Kameradschaft.

Aber dies ist keine Kameradschaft: aus Bequemlichkeit nichts anschaffen in der Meinung: „Anton wird's schon haben.“

Immer wieder hast du mir eingepägt, einen entliehenen Gegenstand an seinen alten Platz zurückzubringen, ganz besonders dann, wenn der Besitzer nicht anwesend ist. Eine so im Kleinen geübte Kameradschaft bewährt sich erst in Not und Gefahr. Im Bergwerk gilt vor allem das Gesetz: Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu. In Not und Gefahr kannst du dich auf ihn verlassen.

(Aus „Kumpel, Kerle, Kameraden“, herausgegeben von Hermann Bues in W. Crüwell Verlagsbuchhandlung in Dortmund.)

Zehn Jahre Bergarbeiterwohnungsbau auf Sophia-Jacoba

Von 1948 bis 1958 wurden für die Belegschaft 1720 Wohnungen mit einem Aufwand von rd. 47 Millionen DM errichtet. —

Außerdem wurden Einzelbauvorhaben von 534 Werksangehörigen gefördert.

In früheren Ausgaben unserer Werkszeitung haben wir schon wiederholt berichtet, daß in den Jahren 1944/45 nicht nur unser Werk, sondern auch die von der Belegschaft genutzten Wohnungen erhebliche Kriegsschäden erlitten. Diese konnten zwar in verhältnismäßig kurzer Zeit zum größten Teil wieder beseitigt werden, aber die Tatsache blieb bestehen, daß wir nach der Währungsreform 1948 unserer ständig wachsenden Belegschaft nicht den erforderlichen Wohnraum zur Verfügung stellen konnten. 1948 waren für unsere Belegschaft vorhanden:

832 werkseigene Wohnungen
108 Wohnungen der Bergmanns-Wohnungsbau-GmbH
570 Wohnungen der Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft mbH

insgesamt 1510 Wohnungen.

Um den für die Belegschaft notwendigen Wohnraum zu schaffen, wurden von 1948 bis 1958 folgende Wohnungen gebaut:

28 werkseigene Wohnungen
1466 Wohnungen der Bergmanns-Wohnungsbau-GmbH
226 Wohnungen der Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft mbH

insgesamt 1720 Wohnungen

Hiervon sind 655 sogenannte Kaufeigenheime, die von der Belegschaft käuflich erworben werden können. Von dieser Möglichkeit haben bisher 53 Werksangehörige Gebrauch gemacht. Für alle übrigen Kaufeigenheime sind ebenfalls Bewerber vorhanden; diesen wird das Haus übertragen, sobald sie die vorgeschriebene Ansparleistung erbracht haben. Hierfür ist eine Laufzeit von zehn Jahren vorgesehen.

Eine weitere Entlastung der Wohnraumsituation erreichten wir durch die Förderung von 534 Einzelbauvorhaben

unserer Belegschaft, und insgesamt 769 Werksangehörige besitzen heute ein eigenes Haus. In dieser Zahl sind die Anwärter von Kaufeigenheimen nicht enthalten.

Für den Bau der vorbezeichneten Wohnungen waren erhebliche Mittel erforderlich.

So stellten wir in den vergangenen 10 Jahren

1) der Bergmanns-Wohnungsbau-GmbH	DM 15 922 929,52
2) der Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft mbH.	DM 922 600,—
3) den Einzelbauherren	DM 1 957 072,20
mithin zusammen	
	DM 18 802 601,72

aus eigenen Mitteln zur Verfügung.

Doch damit allein war die Finanzierung der Wohnungen noch nicht sichergestellt.

Wir wurden dabei durch das Gesetz zur Förderung des Bergarbeiterwohnungsbaus unterstützt und haben auf Grund der einschlägigen Bestimmungen aus Kohlenabgabe- bzw. Landesmitteln DM 15 033 854,— bewilligt erhalten.

Auf dem freien Kapitalmarkt (I. Hypotheken sind DM 8 663 925,— aufgenommen worden

und Lastenausgleichsdarlehen sind mit DM 395 600,— zum Einsatz gekommen.

Die Kosten der Grundstücksbeschaffung und der Eigenleistung der Bergmanns-Wohnungsbau-GmbH sind mit rd. DM 4 000 000,— anzusetzen

Fremdmittel somit DM 28 093 379,—

+ Werksmittel DM 18 802 601,72

so daß von 1948 bis 1958 für den Wohnungsbau DM 46 895 980,72

aufgewandt worden sind.

Auch weiterhin werden wir versuchen, unserer Belegschaft gute und ausreichende Wohnmöglichkeiten zu schaffen.

Kaufeigenheime in der Wagnerstraße in Hückelhoven (am Wadenberg)



Deutschland will wiedervereinigt werden

Landauf und landab, wo immer in diesem Jahre am 1. Mai die Menschen in der Bundesrepublik zusammenströmten, wurde die Forderung auf Wiedervereinigung unseres Vaterlandes erhoben. Dieser Appell an die verantwortlichen Staatsmänner war nicht nur ein Bekenntnis der im Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Arbeitnehmer für die deutsche Einheit, sondern aller Deutschen, die diesseits des Eisernen Vorhanges leben. Denn niemand will die Spaltung verewigt sehen, die 1945 unser Volk auseinanderriß. Das wäre wider die Vernunft und eine Gefahr für den Frieden, die Freiheit und die Sicherheit in der Welt. — Arbeitnehmer, die einst am 1. Mai auf die Straßen zogen, um für den sozialen Fortschritt zu demonstrieren — Fortschritte, die längst Wirklichkeit geworden sind —, fordern heute von den politischen Führern der Völker ein Ende der Willkür, die den Frieden gefährdet und der ärgste Feind unserer sozialen Sicherheit ist. Deshalb kann niemand den schaffenden Menschen das Recht bestreiten, ihre Stimme für die Völkerverständigung zu erheben.

Wir in Hückelhoven feierten den Tag auch in diesem Jahre in herkömmlicher Weise. Am Vorabend hatten schon einzelne Gewerkschaftsgruppen innerhalb der Großgemeinde zu Veranstaltungen aufgerufen, und am Morgen des 1. Mai fand in der Zechensiedlung nahe der St. Barbarakirche ein Platzkonzert unserer Werkskapelle statt. Zu ihr stieß gegen 10 Uhr das Trommlercorps „Vorwärts“ aus Ratheim-Busch; ein Festzug formierte sich und marschierte von da zum Saal Darius, wo die eigentliche Maifeier stattfand.

Sie wurde mit einem vom Arbeitskameraden Günther Lattek gesprochenen Prolog „Die neue Lehre“ eröffnet. Dann konzertierten Werkskapelle und Trommlercorps „Vorwärts“, und der Männergesangverein Hückelhoven sang unter der Stabführung von Gottfried Weiskirchen das Mailied „Die Heide blüht.“

Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher gedachte zuerst unserer toten Kameraden; die Versammelten erhoben sich zu einer Gedenkminute, und die Werkskapelle spielte das Lied vom guten Kameraden.

Toni Rodenbüchers besonderer Willkomm galt den Gästen der Feierstunde, unter ihnen Landtagsabgeordneter

Gerards, Landrat Rick, Pfarrer Lenzen, Bezirksleiter Wolfram, Vertreter der Lehrerschaft, der Parteien, der Gemeindeverwaltung und des Gemeinderates, anderer Industriegewerkschaften und Arbeitsdirektor Pöttgens und Betriebsdirektor Koch von unserem Werk. — Der Betriebsratsvorsitzende erinnerte an das Aktionsprogramm der Gewerkschaften, das all die Forderungen enthalte, die noch verwirklicht werden müßten und sagte weiter, die Bundesrepublik müsse ihren Beitrag zur Befriedung der Welt leisten und in der Beseitigung sozialer Härten vorbildlich wirken.

Die Festrede hielt der stellvertretende Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, Bezirksleiter der IG Bergbau Adam Wolfram. — Einleitend sagte er, viele Forderungen, die die Gewerkschaften in den verflossenen Jahrzehnten auf ihren Maifeiern erhoben hätten, seien längst Wirklichkeit geworden. Trotzdem habe aber dieser Festtag der Arbeit noch nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Denn die Arbeiterschaft werde vor immer neue Probleme gestellt, die gelöst werden müßten, um die Spannungen in der Welt zu beseitigen und den echten sozialen Fortschritt zu sichern.

Der heutige Tag stehe unter dem Motto „Wiedervereinigung unseres Vaterlandes und Erhaltung des Friedens, der Freiheit und der Sicherheit in der Welt“. — Daß es notwendig sei, für diese Forderungen einzutreten, bewiese der Vorstoß Moskaus gegen Berlin. Wenn Westberlin von der Bundesrepublik losgelöst werde, dann werde die deutsche Spaltung noch vertieft und die Kriegsgefahr größer. Deshalb gehe das Schicksal Berlins das ganze deutsche Volk an. ... Unser Appell an diesem ersten Mai richte sich daher an alle verantwortlichen Staatsmänner, nach Wegen zu suchen, um Deutschland wieder zu vereinigen. Ein vereinigtes Deutschland sei nicht nur eine geringere Gefahr für den Weltfrieden, es werde auch seinen Beitrag für die Völkerverständigung leisten. — Darüber hinaus kämpften die Gewerkschaften für den weiteren sozialen Fortschritt und eine größere soziale Sicherheit für alle schaffenden Menschen. ... Freiheit, Demokratie und der Friede könnten nur von Menschen gesichert werden, denen es gut gehe. Ein Volk, das in Angst, Not und Furcht lebe, garantiere nicht den Frieden in der Welt und sei anfälliger für die östliche Ideologie.

Die Spitze des Festzuges in der Dinstühler Straße





Aufmerksame Zuhörer für Bezirksleiter Wolfram

In Westdeutschland seien schon viele soziale Erfolge errungen worden. Auch dieser 1. Mai 1959 sei ein Markstein für den sozialen Fortschritt, denn er habe den Bergleuten an der Ruhr und im Aachener Bezirk die Fünf-Tage-Woche gebracht. Ein bedeutender Wirtschaftszweig der Bundesrepublik sei damit zum Schrittmacher für den echten sozialen Fortschritt geworden.

Es sei ja bekannt, daß es zwischen den Unternehmern und den Arbeitnehmern im deutschen Bergbau keine so tiefe Kluft gebe wie in den anderen Wirtschaftszweigen. Wir dürften deshalb hoffen, daß durch das Zusammenwirken von Regierung, Bergbauunternehmen und IG Bergbau in absehbarer Zeit Mittel und Wege gefunden würden, um dem Kumpel seinen Arbeitsplatz ohne Feierschichten zu erhalten. Wenn wir das erreicht hätten, dann sei wieder ein guter Schritt nach vorwärts getan.

Bezirksleiter Wolfram skizzierte abschließend noch die in Vorbereitung befindlichen Sozialgesetze für den Bergbau, deren Entwürfe nicht in allen Teilen unseren Erwartungen entsprächen und deshalb geändert werden müßten, zeichnete ein Bild von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Struktur und kam auch auf Fragen der Mitbestimmung zu sprechen. Dies alles seien Probleme, die zeigten, daß es heute wie eh und je darauf ankomme, fest zusammenzustehen. — Mit dem Appell, den Gewerkschaften die Treue zu bewahren, klang seine mit starkem Beifall aufgenommene Rede aus.

Die Maifeier wurde noch durch verschiedene Darbietungen der Werkskapelle, des Trommlercorps „Vorwärts“ und des Männergesangsvereins Hückelhoven verschönt. Sie klang aus mit dem Dank von Toni Rodenbücher an alle Mitwirkenden und den Festredner — und dem gemeinsam gesungenen „Brüder zur Sonne, zur Freiheit...“

dt

40jähriges Jubiläum von Fördermaschinist Schmitz

Am 2. Mai konnte unser Arbeitskamerad Josef Schmitz, der älteste Fördermaschinist unserer Zeche, auf eine 40jährige ununterbrochene Tätigkeit auf Sophia-Jacoba zurückblicken.

Aus diesem Anlaß fand am 4. Mai eine Feierstunde statt, zu der die meisten Angestellten des Tagesbetriebes erschienen waren, ein Zeichen, daß sich der Jubilar großer Beliebtheit unter seinen Kameraden erfreut.

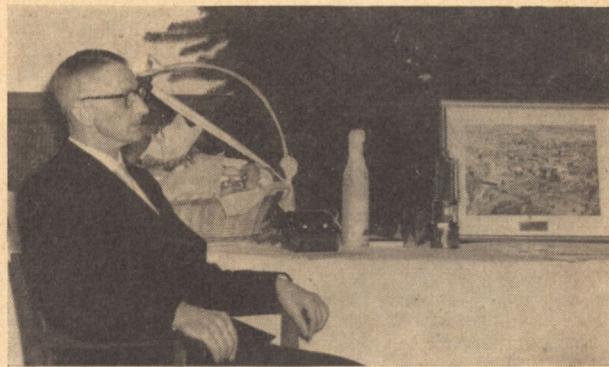
Bergassessor Kranefuss und Arbeitsdirektor Pöttgens vom Grubenvorstand, Betriebsdirektor Koch und Betriebsführer Groten gehörten ebenfalls zu den Gratulanten. — In einer längeren Ansprache würdigte Bergassessor Kranefuss den beruflichen Werdegang des Jubilars und bezeichnete ihn als ein Vorbild für Werkstreue, Pflichterfüllung und Zuverlässigkeit.

In unserem Werk sei dieses Jubiläum ein Ereignis, daß es bis jetzt noch nicht gegeben habe. Josef Schmitz habe am 2. Mai 1919 im Tagesbetrieb von Sophia-Jacoba die erste Schicht verfahren. Aber schon bald hätten seine Vorgesetzten festgestellt, daß er sich für den Beruf des Fördermaschinisten eigne; der Jubilar sei damals schon ein besonders aufmerksamer und gewissenhafter Mann gewesen. Und so sei er schon 1921 Fördermaschinist geworden und bis zum heutigen Tage geblieben.

Josef Schmitz habe in dieser langen Zeit einen guten Teil der Entwicklung von Sophia-Jacoba mitgemacht. Allein ein volles Dutzend Fördermaschinisten habe er angelehrt und so mit dafür gesorgt, daß unser Werk über eine große Zahl brauchbarer Fördermaschinisten verfüge.

Am 1. Februar 1925 sei der Jubilar als Fördermaschinist angestellt worden, und man wisse, daß damals diese Tätigkeit viel schwieriger und verantwortungsvoller gewesen sei als heute. Denn in diesen Jahren hätten noch viele Sicherheitsvorrichtungen an den Maschinen gefehlt, die wir heute als eine Selbstverständlichkeit ansähen.

Bergassessor Kranefuss stellte dann die Frage, wieviel Kohlen der Jubilar am Tag gehoben habe. Er kam mit Betriebsführer Groten zu der zuverlässigen Schätzung, um diese Menge zu verladen, sei ein Zug von über 5000 Kilometer Länge nötig, also ein Kohlenzug, der ein Achtel des Erdumfangs ausmache.



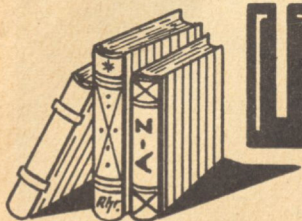
Nach der beruflichen Würdigung beglückwünschte Bergassessor Kranefuss Josef Schmitz herzlich und sprach ihm im Namen des Grubenvorstandes Dank und Anerkennung für die langen Jahre seiner Mitarbeit aus. Man werde seinem Wirken für Sophia-Jacoba am besten gerecht, wenn man ihn als die Mutter der Fördermaschinisten bezeichne. — Darum werde ihm auch nicht nur ein Glückwunschsreiben und ein Ehrengeschenk überreicht, er erhalte zusätzlich noch eine Luftbildaufnahme von Sophia-Jacoba als Ehrengabe. — Mit seinen Glückwünschen verbinde er die Hoffnung, der Jubilar möge noch lange gesund bleiben und auf unserem Werk seine Tätigkeit als Fördermaschinist ausüben. Dazu rief er ihm ein herzliches Glückauf zu.

Nachdem Arbeitsdirektor Pöttgens und alle übrigen Teilnehmer der Feierstunde Josef Schmitz ebenfalls herzlich beglückwünscht hatten, dankte dieser für die Ehrung und die ihm von den einzelnen Abteilungen überreichten Geschenke. Er werde auch weiterhin seine Pflicht erfüllen. . . Doch nun sei genug geredet; er bitte, mit ihm anzustoßen und eine Zigarre zu rauchen.

Im Namen der vielen Kameraden, die in diesen fast vierzig Jahren ihre Seilfahrt mit Josef Schmitz gemacht haben, beglückwünscht ihn die Werkszeitung nachträglich und wünscht ihm noch viele Jahre Gesundheit an Leib und Seele.

dt

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Maeter, H.: Sergeant Chung Ming

Verlag Schneekluth, Darmstadt

C 517

Chung Ming, der Sergeant, und Fortschritt Chan, der Kommissar — das sind die Gegenspieler dieses Romans. Der eine verkörpert das Volk, der andere die Parteidoktrin.

Zuerst begegnen sich die beiden im Lager der nationalchinesischen Armee, das zweite Mal sehen sie sich im Dorfe Mings. Chan kommt als Kommissar, um eine „neue Ordnung“ einzuführen. Das ganze Dorf wird für den Kommunismus reif gemacht; auch Mings Vater, ein Bauer, den bisher die „Bodenreform“ noch verschont hat, fällt der „neuen Ordnung“ zum Opfer. Da wird Ming wachgerüttelt.

Das dritte Mal prallt der Sergeant als Sträfling im Straf-lager mit Chan zusammen. Er ist der Lagerleiter. Aber Chung Ming kann dem furchtbaren System des Terrors und damit dem sicheren Tode entfliehen. — Dieses Einzelschicksal wird in dem Buche stellvertretend für das Schicksal all derer geschildert, die in die Maschinerie des fernöstlichen Kommunismus geraten; der Autor scheut sich nicht, das System bis in die letzte Konsequenz zu durchleuchten. — Ein interessantes Buch!

Weber, F.: Das Paradies ohne Engel

Verlag Stocker, Graz

C 525

Im Lebensweg zweier Menschen spiegelt sich das Schicksal Südtirols. Der Roman beginnt im Unglücksjahr 1866 und wird bis in die jüngste Zeit fortgesetzt, in der alles wieder in der Schwebe ist und wohl auch bleiben wird, bis neue Entscheidungen heranreifen. — So bietet dieses Buch, in dem es keine Helden gibt, einen Querschnitt durch die Geistesgeschichte des alten Europa, das in zwei Weltkriegen unterging, ohne bisher seine Auferstehung in einem neuen Geiste erkennen zu lassen.

Djilas, M.: Land ohne Recht

Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln

C 518

Titos abtrünniger Stellvertreter Milovan Djilas schrieb in der kurzen Zeitspanne zwischen seinem Bruch mit dem Kommunismus und seiner Einkerkelung die poetische und abenteuerliche Geschichte seiner Jugend in den Bergen von Montenegro. Aus einer unerschöpflichen Fülle von Überlieferungen, Erlebnissen, Lebensläufen, Charakterbildern, Geschichten und Legenden formt der Autor ein farbenprächtiges und erregendes Panorama. Das Dasein der trotzig und heißblütigen Bergstämme ist geprägt und umdüstert von Aberglauben und Blutrache, von Kriegen, Aufständen, Banditentum und immerwährender Unterdrückung durch Türken, Österreicher, Feudalfürsten, Faschisten oder Kommunisten.

Die Geschichte Montenegros ist im Grunde nichts anderes als eine Randerscheinung der europäischen Geschichte, und Djilas, der Dichter und Politiker zugleich ist, hat mit diesem Werk ein völkerkundliches Porträt geschaffen. Vieles, was uns aus der persönlichen Sicht von Djilas in

diesem Buche entgegentritt, ist so klar gefaßt, daß wir manche historischen Vorgänge auf dem Balkan besser verstehen, die die Weltgeschichte beeinflußt haben. Ein gutes Buch!

Kern, E.: Weißer Mann — toter Mann

Verlag Welsermühl, Wels u. Starnberg

E 153

Erich Kern hat auf einer langen Flugreise Südostasien gründlich kennengelernt. Sein Erlebnisbericht über die asiatische Revolution zeigt die erschütternden Zusammenhänge, die die Kolonialherrschaft des weißen Mannes zerstörten. — Die Welten des Islam, des Buddhismus und des Hinduismus liegen in einem zähen Streit gegen den weißen Mann, der schon auf verlorenem Posten steht, während diese an einer zweiten Front gegen die Sendboten des Roten Drachen kämpfen, der ihre neugewonnene Unabhängigkeit wieder zu zerstören droht. — Dieses packende Werk vermittelt uns einen umfassenden Einblick in die wahre Situation in Südostasien und zeigt die Chance, die gerade uns Deutschen in diesen Ländern noch offensteht.

Dufek, G. J.: Unternehmung Tiefkühlung

Verlag Brockhaus, Wiesbaden

H 361

1956 entstanden auf den windgepeitschten Eis- und Schneeflächen der Antarktis die ersten menschlichen Ansiedlungen. 166 Amerikaner überwinterten in den beiden Stützpunkten McMurdo-Bucht und Kleinamerika V, anderswo auch Russen, Engländer und andere.

Welch ungeheuerere Arbeit und welche Strapazen nötig waren, um dieses Ziel zu erreichen, schildert Georg Dufek in diesem Buch. Er ist Admiral der amerikanischen Marine und als Leiter des antarktischen Unternehmens der Amerikaner Nachfolger von Admiral Byrd... Die großartige Darstellung Admirals Dufeks vermittelt uns einen Eindruck von den ungeheueren Schwierigkeiten, die sich dem Unternehmen „Tiefkühlung“ entgegenstellten. Es konnte nur zum Erfolg führen, weil jeder einzelne Mann sein Bestes dazu tat.

Hartlieb, R.: Das Buch vom See

Verlag Stocker, Graz

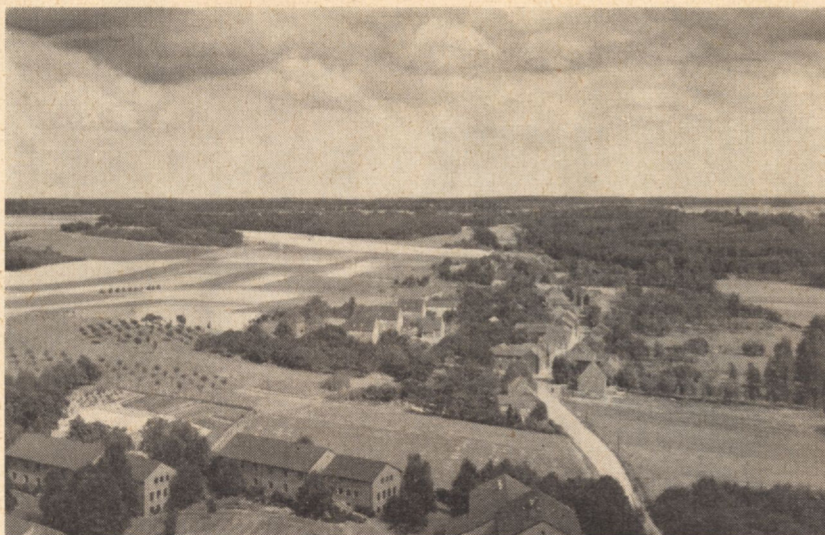
H 359

Rudolf Hartlieb hat mit diesem Buch einen Bild- und Textband über das Leben rund um den See und im See geschaffen. Es dient dazu, den Aufenthalt am Wasser zu bereichern, zu vertiefen und — köstlich zu machen.

Seen sind die Augen Gottes in der Landschaft. Wer dieses Buch gelesen hat, der erlebt den Jubellaut der Vogelkehle, das Plätschern der Wellen und das Rauschen der Wälder wieder, das er alles schon einmal in sich aufnehmen konnte, als er am See gewesen ist.

Das Werk will also dem Beschauer das Leben am Wasser offenbaren. Wer von der Unrast unserer Zeit krank geworden ist und Ruhe und Ausspannung braucht, der sollte zunächst dieses Buch lesen und — dann an einen stillen See fahren und Ruhe und Erholung suchen.

Lohnt sich das „Ausfeiern“?



Blick vom neuen Förderturm auf Altmühl

Wenn man nach längerer Krankheit durch den Arzt erfährt, daß der Gesundheitszustand es nicht erlaubt, die alte Arbeit wieder aufzunehmen, zum Beispiel als Hauer wieder vor den Kohlenstoß zu gehen, so besteht häufig die Überzeugung, daß man erst einmal „ausfeiert“. Das heißt also, bevor man sich um eine Beschäftigung in leichterer Tätigkeit unter Tage (Schichtlohn) oder über Tage bemüht, wird so lange „krankgefeiert“, wie es die Vorschriften zulassen, also gegenwärtig insgesamt 26 Wochen. Ebenfalls scheint es zweckmäßig, erst mal „auszufeiern“, wenn auf Grund des Gesundheitszustandes ein Antrag auf Bergmannsrente oder sogar Knappschaftsrente wegen Berufsunfähigkeit (Erwerbsminderung um 50 und mehr Prozent) gestellt werden kann. Viele Bergleute folgen dieser Regel, sicherlich in der Annahme, daß das Krankengeld ihnen „sicher ist“, und sie ja dann noch sehen können, was weiter wird.

Wir sind dieser Frage nachgegangen und haben mit Hilfe der Lohnstatistik untersucht, wie es in diesem Falle wirklich aussieht. Stimmt es wirklich, daß der Bergmann mehr „verdient“, wenn er ausfeiert, oder steht er sich besser, wenn er nach der Genesung baldmöglichst die Arbeit — wenn auch in leichterer Tätigkeit — wieder aufnimmt und gegebenenfalls rechtzeitig den Rentenanspruch stellt? Unsere Berechnungen haben ergeben, daß hier bei den meisten Bergleuten falsche Vorstellungen herrschen.

Zur richtigen Beurteilung der eigenen Lage sollen heute am Beispiel eines Hauers die notwendigen Berechnungen angestellt werden. In den beiden nächsten Ausgaben unserer Werkszeitung werden wir dieselben Berechnungen für einen Schichtlöhner unter Tage (Handwerker) und einen Schichtlöhner über Tage anstellen.

Da das Einkommen eines Bergmannes von Schachanlage zu Schachanlage unterschiedlich ist, ist den Berechnungen das monatliche Einkommen im Steinkohlenbergbau des Bundesgebiets (Oktober 1958) zugrunde gelegt worden. Danach betrug der Barverdienst eines Hauers (Leistungslohn einschließlich Hausstands- bzw. Hausstands- und Kindergeld, Bergmannswohnungsgeld und Bergmannsprämie) bei normaler Arbeitsleistung ohne Fehl- und Überschichten

	Verheirateter ohne Kinder	Verheirateter mit 1 Kind	Verheirateter mit 2 Kindern
brutto .	718,24 DM	726,74 DM	735,24 DM
netto .	589,18 DM	610,79 DM	644,44 DM

Auf die Nettobezüge kommt es bei einem Vergleich an, um festzustellen, um wieviel geringer das Krankengeld oder das neue Gesamteinkommen ist.

Wird nun ein Arbeitnehmer krank, und wird er vom Arzt arbeitsunfähig geschrieben, so erhält er für die ersten sechs Wochen seiner Krankheit Krankengeld zuzüglich eines Arbeitgeberzuschusses, insgesamt 90% seines Nettolohnes. Allerdings wird hierbei die Bergmannsprämie nicht mitgerechnet. So ergibt sich nun folgendes Bild:

Das Bareinkommen bei arbeitsunfähiger Erkrankung bis zur sechsten Woche einschließlich beträgt:

	Verheirateter ohne Kinder	Verheirateter mit 1 Kind	Verheirateter mit 2 Kindern
netto .	471,76 DM	491,21 DM	521,50 DM

Nach der sechsten Krankheitswoche fällt der Arbeitgeberzuschuß fort, und das Krankengeld sinkt von 65% auf 50% (zuzüglich Familienzuschläge).

Das Bareinkommen bei arbeitsunfähiger Erkrankung von der 7. bis 26. Woche beträgt:

	Verheirateter ohne Kinder	Verheirateter mit 1 Kind	Verheirateter mit 2 Kindern
netto .	363,— DM	389,40 DM	415,80 DM

Die zuletzt angegebenen Nettobeträge sind nun die wichtigsten Vergleichszahlen für die folgenden Überlegungen. Das Krankengeld muß mit dem Einkommen verglichen werden, das der Hauer nach dem Übergang in eine leichtere Tätigkeit noch erzielen kann bzw. mit

dem noch erzielbaren Lohn zuzüglich Rente. Für den Hauer ergeben sich folgende Möglichkeiten:

1. Für den Hauer, der auf Grund seines Gesundheitszustandes in leichtere Tätigkeit überwechseln muß, besteht in den meisten Fällen die Möglichkeit, im Schichtlohn unter Tage weiterbeschäftigt zu werden. Das Bareinkommen beim Übergang in Schichtlohn unter Tage beträgt in

		Verheirateter ohne Kinder	Verheirateter mit 1 Kind	Verheirateter mit 2 Kindern
Lohngruppe 1	brutto	493,08 DM	501,58 DM	510,08 DM
	netto	420,89 DM	442,46 DM	450,72 DM
Lohngruppe 2	brutto	472,28 DM	480,78 DM	489,28 DM
	netto	406,88 DM	425,14 DM	443,27 DM

Diese Zahlen zeigen eindeutig, daß das Arbeitseinkommen auch im Schichtlohn immer noch beträchtlich höher liegt als das Krankengeld.

2. In vielen Fällen wird der Arzt bei einem altgedienten Hauer nach schwerer, langdauernder Krankheit feststellen, daß dieser in eine geringer entlohnte Tätigkeit überwechseln muß. Ist das Arbeitseinkommen in dieser neuen Tätigkeit um mehr als 22% geringer als in seinem Hauptberuf, so sind die Voraussetzungen für die Gewährung der Bergmannsrente wegen verminderter bergmännischer Berufsfähigkeit gegeben. Der Durchschnittsbetrag aller von der Knappschaft bisher festgestellten Bergmannsrenten wegen verminderter bergmännischer Berufsfähigkeit beträgt heute 154,— DM monatlich. Dieser Rentenbetrag ist

dem noch erzielbaren Lohn hinzuzurechnen. Es ergibt sich also für den Hauer, der eine Bergmannsrente erhält, und in eine geringer entlohnte Tätigkeit übergewechselt ist, folgendes Bareinkommen:

	Verheirateter ohne Kinder	Verheirateter mit 1 Kind	Verheirateter mit 2 Kindern
brutto	465,26 DM	473,76 DM	482,26 DM
netto	401,48 DM	419,05 DM	426,62 DM
+ Bergmannsrente	154,— DM	154,— DM	154,— DM
netto insgesamt	555,48 DM	573,05 DM	580,62 DM

(Anmerkung: Das hier angegebene Bareinkommen ergibt sich aus dem um 22% verminderten tariflichen Hauerdurchschnittslohn.)

Bei diesen Zahlen ist noch offensichtlicher, daß das „Ausfeiern“ nur zum Nachteil des Bergmanns ist.

Die vorstehenden Beispiele ergeben, daß sich der Hauer in jedem Falle besser stellt, wenn er nach Wiederherstellung seiner Gesundheit die Arbeit baldmöglichst wieder aufnimmt und, falls die Voraussetzungen vorliegen, seinen Rentenantrag sofort stellt, statt erst bis zur Dauer von 26 Wochen „auszufeiern“. Daß bisher vielfach erst ausgefeiert wurde, liegt anscheinend auch daran, daß viele Bergleute glauben, erst nach Ablauf der 26 Krankheitswochen könnte ein Rentenantrag gestellt werden. Das ist aber ein Irrtum. Die knappschaftliche Krankenversicherung legt natürlicherweise Wert darauf, daß das bald geschieht, es hilft ihr nämlich — also allen Versicherten —, ihre Lasten zu tragen und nützt überdies dem Bergmann selbst am meisten.

Silberne Grubenwehrnadel für Wilhelm Straußfeld

Am 6. Mai wurde unser Arbeitskamerad Wilhelm Straußfeld für seine fünfzehnjährige Mitgliedschaft in der Grubenwehr von Sophia-Jacoba mit der Silbernen Grubenwehrnadel ausgezeichnet.

Straußfeld ist Gerätewart in unserer Grubenwehr und versieht — wie die am gleichen Tage durchgeführte Jahresrevision der Rettungsgeräte durch Bergschuldirektor Bergassessor Giesa und den Leiter der Hauptrettungsstelle im Aachener Bezirk, Schmidt, zeigte — seinen Dienst als Gerätepfleger gewissenhaft und mit vorbildlicher Umsicht. Auch bei dieser Jahresrevision konnten die Prüfer feststellen, daß Geräte und Zubehör auf unserer Anlage in Ordnung sind.

Darauf wies Bergassessor Giesa besonders hin, als er in Gegenwart des Leiters des Bergamtes Aachen-Nord,



Wilhelm Straußfeld im Rettungsraum

Oberbergrat Keller, des Leiters der Hauptrettungsstelle und des Leiters unserer Sicherheitsabteilung, Dipl.-Ing. Romeiser, unserem Arbeitskameraden Wilhelm Straußfeld die Silberne Grubenwehrnadel überreichte und ihm für seine Treue und ständige Einsatzbereitschaft dankte. Wilhelm Straußfeld nahm die Grubenwehrnadel mit der Versicherung an, er werde auch weiterhin innerhalb der Grubenwehr von Sophia-Jacoba seine Pflicht und Schuldigkeit tun.

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß die Bevölkerung der Erde, wenn sie sich mit der gegenwärtigen Zuwachsrate weiter vermehrt, von jetzt 2,9 Milliarden auf etwa 30 Milliarden im Jahre 2050 ansteigen wird? Das bedeutet, daß sich die Erdbevölkerung in den nächsten hundert Jahren voraussichtlich verzehnfacht. 1975 werden wir nach dieser Voraussage etwa 4 Milliarden, im Jahre 2000 etwa 6,5 Milliarden Menschen auf der Erde zählen.

Diese Angaben machte Professor von Eynern von der Freien Universität Berlin in einem Vortrag vor der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft. — Nach Professor von Eynern betrug die Bevölkerung der Erde bei Christi Geburt etwa 250 Millionen Menschen. Dann habe es 1600 Jahre gedauert, bis sie sich verdoppelt habe und weitere 250 Jahre bis zum Anwachsen auf eine Milliarde. — Gegenwärtig lebten in der Welt etwa 420 Millionen Europäer, 400 Millionen auf dem amerikanischen Kontinent, 209 Millionen Russen, 230 Millionen Afrikaner, 670 Millionen Chinesen, 400 Millionen Inder und 550 Millionen andere Asiaten. Die Weltbevölkerung wachse jährlich um rd. 46 Millionen, in jeder Sekunde würden 3 Menschen geboren, während alle zweidrittel Sekunde ein Mensch sterbe.

... daß im Jahre 1956 die Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik durch vermeidbare Sterbefälle vor dem 75. Lebensjahre rd. 7,4 Millionen Lebensjahre verloren hat? Zu diesem Ergebnis kommt der Mitarbeiter des Bundesgesundheitsamtes, Dr. med. K. H. Weber. — Nach Dr. Weber verlor 1956 die männliche Bevölkerung etwa 4,3 und die weibliche etwa 3,1 Millionen Lebensjahre. Auf 1000 Menschen umgerechnet bedeutet dies einen Verlust an männlicher Bevölkerung von 184,5, an weiblicher von 118,2 und an Gesamtbevölkerung von 149,3 Jahren.

Fast ein Drittel des Gesamtverlustes an Lebensjahren wurde durch Sterbefälle im ersten Lebensjahr bedingt. Im übrigen standen beim männlichen Geschlecht die Unfälle mit 14,6% als Ursache für verlorene Lebensjahre mit deutlichem Abstand an erster Stelle. Es folgen Herzkrankheiten mit 11,2 und bösartige Geschwülste mit 10,2%. Alle anderen Todesursachen bewirkten zusammen weniger als ein Drittel des Gesamtverlustes. — Beim weiblichen Geschlecht stehen die bösartigen Geschwülste mit 17,2% weitaus an erster Stelle als Todesursache für verlorene Lebensjahre, an zweiter Stelle erscheinen Herzkrankheiten mit 9,7 Prozent.

... daß ein Mopedfahrer, der in unvorschriftsmäßiger Weise vor einem Bundesbahnbus fuhr und diesen dadurch zwang, scharf zu bremsen, wodurch eine schwere Sachbeschädigung an dem Bus hervorgerufen wurde, für den Schaden aufkommen muß? Da er nur eine Versicherung auf die Mindestdecksumme in Höhe von 10 000 DM abgeschlossen hatte, muß er 5000 DM aus der eigenen Tasche zahlen, weil die Reparatur 15 000 DM kostete.

... daß das Bundessozialgericht in einer Grundsatzentscheidung entschieden hat, ein Versicherter sei berufsunfähig, wenn seine Erwerbsfähigkeit auf weniger als die Hälfte eines körperlich gesunden Versicherten mit ähnlicher Ausbildung, gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist, verglichen mit dem mittleren Tariflohn der Berufsgruppe?

Tätigkeiten, auf die der Versicherte wegen gesundheitlicher Mängel verwiesen werden kann, dürfen seine Kräfte und Fähigkeiten nicht überfordern. Das Gericht vertrat aber darüber hinaus die Ansicht, eine Tätigkeit

in einer anderen Berufsgruppe sei unter Umständen zumutbar.

... daß die britische Kohlenbehörde kürzlich ein grundlegendes Werk über den Gebrauch von Kohlschaufeln veröffentlicht hat? — Die britischen Bergleute können dort folgende Anweisungen nachlesen: 1. Prüfe die Schaufel, 2. Gehe an die Kohle heran, 3. Ergreife die Schaufel, 4. Schiebe sie nach vorn, 5. Hebe die Last hoch, 6. Schwinde die Schaufel in die Richtung, in die die Kohle geworfen werden soll. — Überflüssig, zu betonen, daß unsere britischen Kameraden dieses Büchlein sehr erheiternd finden.

... daß der Landesverband Hessen im Verband der niedergelassenen Ärzte Deutschlands eine stufenweise Verlängerung der gesetzlichen und tariflichen Urlaubszeit an Stelle einer weiteren Arbeitszeitverkürzung in der Woche vorschlug?

Nach Ansicht der Ärzte liegt in einer verlängerten Ferienzeit eine größere Garantie für die Gesunderhaltung der arbeitenden Bevölkerung als in dem durch die Fünftage-Woche gewährten „Urlaub auf Raten“. Denn die überwiegende Zahl der Arbeitnehmer verwende die zusätzlich gewonnene Freizeit keineswegs zu der unbedingt notwendigen Erhaltung und Förderung der Gesundheit.

... daß nach der im Januar d. Js. stattgefundenen allgemeinen Volkszählung 209 Millionen Einwohner in der Sowjetunion leben?

... daß der Ausschuß für Fragen der wissenschaftlichen und technischen Forschung des Europäischen Parlaments die Gründung eines europäischen Kohleforschungsinstituts vorgeschlagen hat, in dem die Forschungsarbeiten des Studienkomitees der westeuropäischen Kohleproduzenten und der Hohen Behörde vereinigt werden sollen?

... daß zu Beginn dieses Jahres in der Bundesrepublik 11 201 Richter und 301 Richterinnen tätig waren? Die Zahl der in Westdeutschland tätigen Staatsanwälte betrug um die gleiche Zeit 2113.

... daß der dritte sowjetische Sputnik bis Mitte Mai bei seinen Erdumkreisungen rd. 230 Millionen Kilometer zurücklegte?

... daß die Sowjetunion den Bau einer Olleitung plant, deren Länge rd. 3600 km betragen soll? Sie soll in den Erdölgebieten jenseits der Wolga beginnen und nach Europa führen, um die Ostblockstaaten Polen, Ungarn, Tschechoslowakei usw. mit russischem Erdöl zu versorgen.

... daß der Kohleneinzelhandel beim Bundeskartellamt die Eintragung von Wettbewerbsregeln beantragt hat, die einem den Grundsätzen des lautereren Wettbewerbs zuwiderlaufenden Verhalten entgegenwirken sollen?

... daß infolge Absatzschwierigkeiten für Braunkohlenbriketts die Braunschweigischen Braunkohlenwerke gezwungen waren, im Helmstedter Revier ein Werk der Brikettfabrik True stillzulegen? Die Belegschaft wurde aber in anderen Betrieben des Unternehmens untergebracht.

... daß die Zahl der 14- bis 18jährigen kriminellen Jugendlichen in der Bundesrepublik von 1951—1958 ständig gesunken ist? Dagegen ist die Kriminalität der Heranwachsenden zwischen 18 und 21 Jahren in diesem Zeitraum ständig angestiegen.

Der Arzt sagt:

Urlaub ja – aber richtig

Es gibt Maschinen, die dem Menschen in jahrzehntelanger, pausenloser Arbeit dienen. Sie müssen gewartet, sie müssen geschmiert werden, aber ihre Abnutzung ist so gering, daß sie kaum abgeschaltet zu werden brauchen.

Unser technisches Zeitalter neigt dazu, den menschlichen Körper mit einer Maschine gleichzusetzen. Wir sprechen da von „Abschalten“, „Umschalten“, wir sagen „die Pumpe muß wieder geschmiert werden“ u. ä.

Aber der Mensch ist keine Maschine. Er ist ein beseelter Organismus. Körper und Seele stehen in inniger Wechselbeziehung zueinander, und jeder Mensch auf dieser Erde ist und bleibt eine einmalige Erscheinung.

Die Erhaltung der Gesundheit, der Leistungsfähigkeit, der Harmonie von Körper und Seele ist nur dann gegeben, wenn das Leben ein ausgewogenes Wechselspiel von Anspannung und Entspannung, von Arbeit und Ruhe ist. Unsere hastige, unruhige, die Nerven stark beanspruchende Gegenwart fordert in besonderem Maße körperliche und geistige Entspannung und nervliche Beruhigung.

Als Arzt beobachtet man es häufig, daß Menschen vom Urlaub erschöpfter, nervöser wiederkehren, als sie vor Antritt des Urlaubs waren. Sie haben sich ganz und gar nicht erholt. Sie haben ihren Urlaub falsch gestaltet. Vielleicht war diese Zeit ein Hasten von Erlebnis zu Erlebnis, vielleicht haben sie tausende Kilometer auf Rädern zurückgelegt, vielleicht haben sie unendlich viel gesehen, aber nirgends einen nachhaltigen, bleibenden Eindruck empfangen. Es kann auch sein, daß sie nichts gewußt haben von der Stärke gewisser klimatischer Reize, und die überstarken Reize, denen sie sich ausgesetzt haben, haben sie in einem echten Sinne krank gemacht.

Viele Fehler lassen sich bei richtiger Planung, entsprechender Vorbereitung und Gestaltung des Urlaubs vermeiden.

Hier sind einige Hinweise

Es ist ganz sicher ein Vorurteil, wenn man nur den Sommer als gute Urlaubszeit ansprechen will. Alle übrigen Jahreszeiten haben auch ihre Reize. Zum Beispiel ist ein Urlaub im Herbst an der See oder im Gebirge als ein Atemholen vor Beginn der langen Winterzeit von besonderem Wert. Im Hochgebirge erfreuen sich der ausgehende Winter oder das beginnende Frühjahr bei den Skiläufern wachsender Beliebtheit.

Auf die Wahl des Urlaubsortes wird man im allgemeinen mehr Einfluß haben als auf die Wahl der Urlaubszeit. Denn für die meisten Menschen wird die Urlaubszeit von anderen mit festgelegt. Wenn wir vom Urlaubsort sprechen, dann meinen wir zunächst einen festen Standort, an dem wir den Urlaub verbringen wollen, d. h. wir denken nicht an Reisen von Ort zu Ort oder an das Camping. Hier muß es ganz klar ausgesprochen werden: für den wirklich erholungsbedürftigen Menschen, besonders für den Menschen in mittlerem und höherem Lebensalter, birgt die an einem Ort verbrachte Urlaubszeit ganz andere Möglichkeiten der Entspannung, der Erholung und der Wiederherstellung der körperlichen und geistigen Kräfte in sich.

Jeder Mensch, der aus der Großstadt kommt, in der Industrie, im Bergbau oder im Büro tätig ist, sollte in erster Linie die stillen, die abseitigen Urlaubsorte, die Oasen der Ruhe, wählen. Es gibt sie noch in ausreichendem Maße. Im Urlaubsort oder Kurort mit seinem Übermaß an Abwechslung und Unterhaltung läuft der Mensch Gefahr, den Urlaubszweck — die Erholung und Entspannung — zu verfehlen.



Unser Urlaubsort Daaden

In welcher Landschaft, in welcher Gegend soll nun der gesunde Mensch seinen Urlaubsort wählen? Vom Kranken sprechen wir hier nicht — er läßt sich besser von seinem Hausarzt beraten.

Deutschland verfügt im großen gesehen über drei Haupterholungsgebiete: die Nord- und Ostsee, die deutschen Mittelgebirge und das Alpenvorland.

Die klimatischen Besonderheiten des Seeklimas liegen in der staubfreien Luft, in fast ständig wehendem Wind und in der starken Ultraviolettstrahlung der Sonne, die die Haut bräunt. Man muß wissen, daß hell- und rötlichblonde Menschen mit Luft- und Sonnenbädern sehr vorsichtig sein müssen. Und man muß wissen, daß die Ultraviolettstrahlung an der See auch bei bedecktem Himmel erfolgt, also auch dann die Haut gebräunt wird. Im Hochsommer soll man sich an der See nie länger als 10 bis 15 Minuten ungeschützt der Sonne aussetzen. Später kann man etwas steigern. Gute Öle und Fette schützen die Haut. Die kräftige Bräunung sollte nie das Ziel eines Luft- oder Sonnenbades sein. Sie mag eine angenehme Begleiterscheinung sein, mehr nicht. Die Sonnenbrille ist ein meist überflüssiger Modeartikel. Man sollte sie höchstens stundenweise an der See oder im Hochgebirge tragen. Denn wenn man sie ständig gebraucht, werden die Augen geschädigt. Das salzige Meerwasser übt zu jeder Jahreszeit einen besonders kräftigen Reiz auf den menschlichen Organismus aus. Viele Menschen übertreiben in den ersten Tagen des Aufenthaltes an der See das Meeresbaden. Mit oder ohne Brandung genügen in den ersten Tagen 3—5 Minuten. Die Wirkung des Seeklimas ist an der Nordsee, vor allem auf den weit vorgeschobenen Inseln, stärker als an der Ostsee.

Verglichen mit der starken Reizwirkung des Seeklimas haben die deutschen Mittelgebirge mehr ein Schonklima. Das Klima der Mittelgebirge ist milder. Hingegen bedeutet das Hochgebirgsklima wieder eine starke Wirkung, bei der der Wind die geringste Rolle spielt. Ein anderer starker Reiz des Hochgebirgsklimas liegt in der Luftdruckerniedrigung. Sie regt Atmung und Blutbildung an. Der reizentwöhnte Großstädter unterschätzt meist die Wirkung des plötzlichen Höhenunterschiedes und der Sonne im Hochgebirge. Bei erheblichen Störungen im Herz-Kreislaufsystem muß man mit der Möglichkeit schädlicher Wirkungen rechnen. Insbesondere können bei hochaufgeschossenen, schlanken Menschen mit niedrigem Blutdruck bei plötzlichem Übergang auf Höhen über 1500 m leicht einmal Schlafstörungen oder Schwindel auftreten. Menschen von anderer Konstitution, z. B. kleine, rundliche und unteretzte Körpertypen, passen sich viel schneller veränderten klimatischen Reizen an. Sie erholen sich auch insgesamt rascher, während die schlankwüchsigen, hochaufgeschossenen Menschen, die sogenannten Astheniker eine längere Anlaufzeit bis zu dem Moment, wo die wirkliche Erholung einsetzt, benötigen. Solche Menschen sollten nach Möglichkeit einen häufigen Wechsel des Urlaubsortes, insbesondere mit starken klimatischen Gegensätzen, vermeiden.

Wenn man seinen Urlaub nicht an der See verbringt, sollte man nach Möglichkeit einen Ort wählen, in des-

sen Umgebung Waldgebiete, fließende oder stehende Gewässer sind. Hier kann am ehesten die Wiederbegegnung mit der Natur, die unverfälscht ist und Kraft und Erholung spendet, erfolgen.

Ob man seinen Urlaub an der See, im Mittelgebirge oder im Alpenvorland verbringt, überall sollte man wandern. Wir Menschen sind doch zur Bewegung geschaffen, und $\frac{2}{3}$ unseres Körpers bestehen aus Muskulatur, und diese Muskulatur will bewegt, will genutzt werden. An der See bedeutet das Laufen in den Dünen oder das Laufen unmittelbar am Strand — möglichst barfuß — einen besonderen Genuß. Im Mittelgebirge wird man vor allem durch Wälder wandern und schöne Aussichtspunkte suchen. Das Wandern im Alpenvorland oder im Hochgebirge ist vielleicht das größte Erlebnis für den passionierten Wanderer.

Doch auch das Wandern will vorbedacht und überlegt sein. Der Bade- oder Luftanzug, Schuhe mit hohen Absätzen, das leichte Sommerfährchen oder der gute Straßenanzug — das ist keine Wanderkleidung. Der Wanderer soll immer, vor allem im Hochgebirge, auf einen plötzlichen Witterungsumschwung eingestellt sein und sich dementsprechend schützen. Auch zur Gipfelrast braucht man zu jeder Jahreszeit ein wärmeres Bekleidungsstück.

Die Gefahren des Gebirges liegen für den Wanderer im plötzlichen Wettersturz, im überraschend hereinbrechenden Nebel und in einer Unterschätzung der körperlichen Anforderungen. Hier soll man auf den Rat der mit ihrer Heimat vertrauten Bergbewohner hören.

Meist ist der Urlauber nicht mehr gewohnt, zu wandern. Er soll erst nach und nach seine Wanderziele weiter stecken. Regen oder Sturm sollten ihn nicht davon abhalten, zu laufen. Denn es regnet selten den ganzen lieben langen Tag. Es gibt heute für wenig Geld eine wirklich gute, vom Wetter unabhängig machende Bekleidung, die schützt. Doch sollte man auf Regentage eingestellt sein. Bei einem guten Buch oder bei einer Schachpartie vergehen die Stunden wie im Fluge. Wer sich im Urlaub langweilt, stellt sich selbst ein Armutzeugnis aus. Die Zeit ist nicht da, um totgeschlagen zu werden. Zu jeder Jahreszeit sollte man seinen Urlaubstag früh beginnen und nach Möglichkeit das Wanderziel im Laufe des Vormittags erreichen, zumindest aber den größten Teil einer Wanderung bis zur Mittagszeit zurückgelegt haben. Im Sommer sollte in den heißen Stunden des Tages geruht werden. Der Urlaubstag sollte aber auch früh enden. Eine ausreichende Nachtruhe gehört unbedingt zum Urlaub, insbesondere für den, dessen Tag-Nacht-Rhythmus durch Nacharbeit oder Schichtwechsel gestört ist.

Einige Worte zur Ernährung

Im allgemeinen sollte gelten, daß das „landesübliche Essen“ das richtige ist. Denn die Kost des eingewohnten Bewohners des Urlaubsgebietes entspricht ja alter Erfahrung und ist häufig auf das Klima abgestimmt. Das gilt auch für das Trinken. Der Wanderer wird gut daran tun, wenn er morgens ausgiebig frühstückt, die Mittagsmahlzeit klein hält und die Hauptmahlzeit am späten Nachmittag oder frühen Abend einnimmt. Zu vieles Trinken während der Wanderung, ganz besonders an heißen Tagen, sollte vermieden werden.

Wenn man, wie es ja gerade das Bestreben des wirklich erholungsbedürftigen Großstädtlers sein sollte, einen abseitigen Urlaubsort wählt, ist es vielleicht zweckmäßig, ein kleines Täschchen mit den wichtigsten Medikamenten und Verbandszeug für den Notfall mitzunehmen: 1 Schere, 1 Pinzette, 1 Fiebermesser, einige wenige Tabletten gegen Fieber und Schmerzen, ein paar Kohletabletten, einige Baldriantropfen, etwas Fußpuder, je 2 Mullbinden von der Breite 10, 8 und 6 cm, etwas Schnellverband, ein kleines Fläschchen Jodlösung, einige Sicherheitsnadeln und eine elastische Binde — das dürfte genügen. —

Die Europäer, im großen Umfang auch die Deutschen seit dem Beginn des Wirtschaftswunders, sind zu „U r l a u b s n o m a d e n“ geworden. Auf zwei, drei oder vier Rädern mit oder ohne Anhänger rollen sie durch die Lande, von Campingplatz zu Campingplatz. Auf den großen Campingplätzen ist es dann häufig wieder so wie in der Stadt.

Die Lautsprecher dröhnen, man kann Glücksspiele machen, eng gedrängt leben die Menschen nebeneinander. An die Stelle der Berührung mit der unverfälschten Natur ist wieder die technische Perfektion getreten. Im Camping, so wie es heute vielfach praktiziert wird, liegen Gefahren. Gefahren verlieren dann an Bedeutung, wenn man sie kennt. Es gibt genügend abseitige ruhige Campingplätze, die noch die wirkliche Berührung mit der Natur, die ja letztlich mit der Campingbewegung erneuert werden sollte, ermöglicht. So sollten die modernen Nomaden ihre Urlaubsfahrt sehr sorgfältig vorbereiten, die Etappen nicht zu groß wählen und den Standort nicht zu oft wechseln.

Noch ein kleiner Rat:

Ein Fotoapparat gehört heute beinahe zur Standardausrüstung eines jeden. Gewiß, ein paar schöne Fotos als Erinnerung an genußreiche Urlaubstage haben ihren Wert. Denn schließlich ist die Erinnerung ja das, was man dem Menschen nicht nehmen kann. Aber man sollte sich hüten, seinen Urlaub nur mit den Augen des Fotografen zu erleben. Dann wird nämlich das menschliche Auge, das auch dazu da ist, die Schönheiten der Natur in sich aufzunehmen und als „inneres Bild“ im Gedächtnis zu behalten, zum Bildsucher des Fotoapparates. Und darin liegt die Gefahr einer inneren Verarmung.

Ja, muß man denn nun wirklich weit weg vom Heimatort in Urlaub fahren? Kann man nicht auch schöne Urlaubswochen daheim verbringen? Das kann man ganz sicher. Einmal für einige Wochen so ziemlich genau das Gegenteil von dem zu treiben, was man sonst das übrige Jahr tut, das ist schon reizvoll. Oft ist es ja doch so, daß man die nähere Heimat, sei man nun alt-ingesessen oder als Flüchtling später dorthin gekommen, nicht genaukennt. Das kann man in einem Urlaub zu Hause nachholen und kann zu Fuß oder mit dem Fahrrad die Schönheit entdecken, die es überall gibt, und die man einfach bisher nicht finden konnte. Auch kann man seinem Steckenpferd in einem Urlaub zu Hause ganz anders huldigen, als es sonst der Fall ist. Die Betätigung im eigenen Garten mag Freude bereiten; vielleicht lernt man es dann wieder, sich an kleinen Dingen zu freuen, die so leicht übersehen werden. Es ist auch angebracht, etwas Sport zu treiben, wenn man den Urlaub zu Hause verbringt. Wassersport in jeder Art sollte es in erster Linie sein. Aber auch ein sich langsam steigendes Training, vielleicht für das Sportabzeichen, kann einem daheim verbrachten Urlaub Inhalt und Ziel geben. Und solch ein Urlaub ist billig!

Noch etwas

Es hat sich allmählich herumgesprochen, daß die meisten Menschen heutzutage an Krankheiten des Herzens und des Kreislaufes sterben und daß Erkrankungen oder Schäden an Herz und Kreislauf die häufigste Ursache vorzeitigen Alterns und vorzeitiger Leistungsminderung sind.

Muß man das als unausweichliche Schicksalsfügung hinnehmen? Gibt es etwas, was wir dem entgegensetzen können? Als Arzt möchte ich das unter allen Umständen bejahen. Wer sich regelmäßig Bewegung macht, wer sich täglich mit der Trockenbürste massiert, wer täglich Kaltwasseranwendungen macht in der einfachen Art, wie der Pfarrer Kneipp sie angegeben hat, der tut schon sehr viel für seinen Kreislauf und beugt vor. Sollte ein Urlaub, ein Urlaub daheim oder in der Fremde, nicht für solche vorbeugenden Anwendungen genutzt werden? Und sollten wir nicht versuchen, gerade im Urlaub den übermäßigen Gebrauch von Genußmitteln, die das Herz und den Kreislauf bedrohen, einzuschränken?

Ich glaube schon, daß eine sinnvolle Vorbereitung und Gestaltung des Urlaubs dazu angetan ist, die so häufig vom Arzt beobachteten Urlaubsschäden zu vermeiden. Wenn wir uns in etwa an das halten, was ich zuvor gesagt habe, dann können wir gewiß genügend Kräfte sammeln, die der Alltag ja von jedem Menschen in unserer von der Technik und von der Industrie geprägten Gegenwart fordert.

Auch für die Urlaubsgestaltung gilt die alte Weisheit: „Vorbeugen ist besser als Heilen“.

Goldene Hochzeit in Wassenberg

Am 12. Juni feierten unser Altkamerad Thomas Kleisa und seine Frau Gertrud in der alten Siedlung in Wassenberg das Fest der goldenen Hochzeit. Ihr Haus in der Weststraße 17 war reich geschmückt, und eine große Zahl Gäste hatte sich schon um das Jubelpaar versammelt, als die Gratulanten der Zeche eintrafen. Es war ein Fest, das von vielen Bewohnern der alten Wassenberger Siedlung nicht nur mit vorbereitet, sondern auch mit gefeiert wurde. Thomas Kleisa und seine Frau mögen diese Tatsache als ein Zeichen dafür nehmen, daß sie von ihren Mitbewohnern nicht nur geachtet werden, sondern darüber hinaus sehr beliebt und angesehen sind. Viele ehemalige Sophia-Jacoba-Bergleute, die in Wassenberg ihren Feierabend verleben, waren gekommen, um dem Jubelpaar zu seinem Fest Glück zu wünschen, der MGW Wassenberg brachte ihm ein Ständchen und unsere Werkskapelle hatte ihr in der Wassenberger Siedlung vorgesehene Konzert um einige Tage verschoben, weil sie damit den Goldhochzeitern ebenfalls eine besondere Freude bereiten wollte.

Thomas Kleisa und seine Frau stammen aus Herne in Westfalen. Beide wuchsen in ihrer westfälischen Heimat auf, und der Jubilar erlernte dort (bei Flottmann in Dortmund) das Handwerk des Dampfhammerschmieds. Aber wie viele junge Männer, die vorwärtskommen wollten, zog es auch ihn zum Bergbau, und so verfuhr er mit 24 Jahren 1914 auf der Zeche Konstantin der Große in Bochum seine erste Schicht. Er arbeitete 34 Jahre im Bergbau, und zwar nur unter Tage als Gesteinshauer.

Als 1921 die ersten Bergleute aus Westfalen in den Aachener Bezirk abwanderten, weil die aufstrebende Grube Sophia-Jacoba gute Verdienstmöglichkeiten bot, kam auch Thomas Kleisa mit seiner Familie nach Hückelhoven und wurde hier ansässig. Noch 26 Jahre diente er unserer Zeche als Gesteinshauer. — Damals — so erzählte er uns — sei die Belegschaft von Sophia-Jacoba vielleicht 400 Mann stark gewesen, und er habe bis zu seiner im März 1955 erfolgten Invalidisierung die Entwicklung der ursprünglich kleinen Grube zur modernen Schachtanlage mitgemacht. Mit Erreichung des 65. Lebensjahres habe er sich pensionieren lassen müssen. Sein Stolz sei, daß er während dieser 26 Jahre auf Sophia-Jacoba vielen Jung- und Nebergleuten die ersten bergmännischen Kenntnisse und Fertigkeiten habe beibringen dürfen.

Die Glückwünsche unseres Werkes wurden von Arbeitsdirektor Pöttgens übermittelt. Der Arbeitsdirektor verband damit den Dank des Grubenvorstandes für die langjährige treue Arbeit von Thomas Kleisa und wies darauf hin, daß außer ihm seine drei Söhne Thomas, Alfred und Hermann und sein Schwiegersohn Mathias Bey viele Jahre auf unserem Werk beschäftigt gewesen seien oder noch sind. Und von den zwölf Enkelkindern des Jubelpaares gehörten fünf ebenfalls zur Belegschaft von Sophia-Jacoba. Man könne in der Turnersprache sagen, daß der Jubilar aus seiner Familie eine ganze Mannschaft für unser Werk gestellt habe und diese in anerkennenswerter Weise ihre Pflicht erfülle. Hierfür wolle er besonders danken und noch hinzufügen, daß auch der Frau und Mutter Dank und Anerkennung gebühre. Denn die



Hochzeitpaar Kleisa

Hausfrau spreche bei der Berufswahl ihrer Angehörigen ein gewichtiges Wort mit und Sorge auch dafür, daß niemand die Lust an der Arbeit verliere. — Dem Jubelpaar wünsche er noch lange Jahre Gesundheit und Frische; die geistige und körperliche Rüstigkeit, mit der beide gesegnet seien, berechtige in dieser Hinsicht zu den besten Hoffnungen.

Gemeinsam mit dem Mitglied des Betriebsrates Paul Gennuttis überreichte dann Arbeitsdirektor Pöttgens ein Glückwunschsreiben des Grubenvorstandes und Geschenke. Paul Gennuttis gratulierte im Namen des Betriebsrates und der Belegschaft und wünschte den Goldhochzeitern ebenfalls noch viele Jahre Gesundheit und Glück.

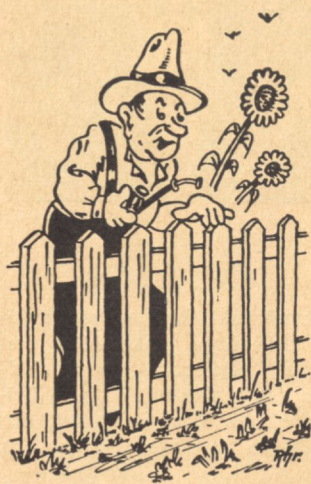
Unter den vielen Gratulanten befand sich auch der Bezirksleiter der IG Bergbau, Adam Wolfram aus Herzogenrath. Bezirksleiter Wolfram feierte Thomas Kleisa als einen der Treuesten der Bergarbeitergewerkschaft, denn er gehöre ihr nunmehr schon 51 Jahre ununterbrochen an. Für viele junge Kameraden sei Thomas Kleisa ein leuchtendes Vorbild an Treue, Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft. Ihm und seiner Frau müsse deshalb an diesem Tage besonders herzlich gedankt werden.

Bleibt noch nachzutragen, daß Thomas Kleisa auch im Gemeindeleben von Hückelhoven seinen Platz ausfüllte. Als er 1921 hierher kam, gründete der begeisterte Turner und Sportler mit einer Hand voll Arbeitskameraden den Turnverein und sorgte so, daß die Bergmannsjugend durch vernünftig betriebene Leibesübungen körperlich nicht einseitig beansprucht wurde. Der Sport sollte der Jugend Ausgleich und Entspannung bringen, zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung führen und sie besser gegen die Gefahren in der Berufsarbeit wappnen. Daß dies ein guter und sinnvoller Weg ist, beweist der Jubilar an sich selbst mit seiner strahlenden Gesundheit; er ist auch heute noch so gewandt, daß er mit seinen fast siebenzig Jahren noch einen Handstand auf einer Stuhllehne drücken kann.

Invaliden von Sophia-Jacoba auf der goldenen Hochzeit von Thomas Kleisa



Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Juli

Im Juli erreicht die Entwicklung im Garten ihren Höhepunkt. Große Wärme und viel Licht beschleunigen das Wachstum und damit die Reife. Besonders nach dem trockenen heißen Frühjahr zeigen die Pflanzen jetzt schon ein üppiges Wachstum und werden durch die Hitze in einen Zustand der Erschlaffung und der Ruhe versetzt.

Dadurch werden die Ansprüche der Pflanzen an den Wassergehalt des Bodens immer größer. Besonders nach trocknen Frühjahrsmonaten ist der Boden nicht mehr in der Lage, ihnen genügend Wasser zu geben. Deshalb sind jetzt unsere Hauptaufgaben — wenn kein ausreichender Regen kommt — Gießen und Spritzen. Da das Gießen in der Mittagshitze den Pflanzen nicht zuträglich ist, sollten wir die Zeit früh morgens oder abends benutzen. Dies gilt besonders für alle Flachwurzler. Dagegen können Obstgehölze und sonstige Bäume und Sträucher auch mittags gegossen werden.

Eine weitere Notwendigkeit ist die Auflockerung der Bodenkruste. Vielfach ist noch unter Kleingärtnern die Meinung verbreitet, dies sei nur zur Unkrautvernichtung notwendig. Aber diese Auffassung ist nicht ganz richtig, denn die Auflockerung des Bodens bietet darüber hinaus noch folgende Vorteile:

1. Der bearbeitete Boden begünstigt das Wurzelwachstum sowie alle oberirdigen Pflanzenteile;
2. Auch die Pflanzen atmen wie die Menschen. Fester Boden läßt aber wenig Sauerstoff an die Wurzeln gelangen; die Atmung wird dadurch gestört bzw. erschwert und die Pflanzen leiden Not;
3. Die Bodenbakterien, die der Luft Stickstoff entnehmen und den Pflanzen zugänglich machen, leiden ebenfalls bei zu festem Boden;
4. Das Regenwasser dringt bei lockerer Erde viel leichter in den Boden ein;
5. Das Wasser versickert nicht nur von oben nach unten, sondern steigt auch durch die Haarröhrchen nach oben, gelangt an die Erdoberfläche und verdunstet.

Es ließen sich noch viele Beispiele anführen, die den Pflanzen nützen bzw. schaden, je nachdem wie der Boden im heißen Juli bearbeitet wird. Deshalb sollten alle Kleingärtner wissen, daß im Juli zuallererst gespritzt, gegossen und gehackt werden muß.

In diesem Monat werden auch schon eine ganze Reihe von Kulturen geerntet, zum Beispiel Steckzwiebeln, verschiedene Kohlarten, Bohnen, Erbsen, Beerenobst, Kirschen und Pflirsiche.

Auf den freigewordenen Flächen können folgende Gemüsearten gepflanzt werden: Weißkohl, Wirsing, Rot-

kohl, Rosenkohl, Blumenkohl, Krauskohl und die ersten Endivien.

Bei den Tomaten ist das Ausbrechen aller Seitentriebe vorzunehmen, da Geiztriebe unnütze Nährstoffverbraucher sind.

Beim Spargel ist die Ernte schon zu Ende. Die Beete werden nunmehr eingeebnet. Eine kräftige Handelsdüngergabe ist jetzt angebracht, damit die Pflanzen wieder Reservestoffe für die nächstjährige Ernte sammeln können.

Bei Sellerie ist eine Düngung mit chlorhaltigen Kalisalzen anzuraten. Auch die Erdbeerbeete wollen eine Volldüngung, und zwar 3—5 kg je ar.

Arbeiten im August

Im Garten ist es jetzt ruhiger geworden. Manche Arbeiten, wie Hacken, Jäten usw., lassen jetzt nach. — Im Obstgarten werden die ersten Früchte reif. Wann es Zeit zum Pflücken wird, zeigen die Bäume selber an; sie lassen die Früchte fallen. — Wer noch keine Erfahrungen über die richtige Zeit des Pflückens gesammelt hat, muß hierauf genau achten.

Sommersorten von Äpfeln und Birnen erhalten auf den Bäumen nie die richtige Reife und Güte. Wenn sie hängen bleiben, bis sie weich und genießbar sind, werden sie danach in der Regel breiig und mehlig.

In den Erdbeerbeeten dürfte nunmehr die erste Bodenbearbeitung nach der Ernte beendet sein. — Erdbeerneuanlagen im August sichern die besten Erfolgsaussichten hinsichtlich eines guten Ertrages im nächsten Jahre.

Man beachte bei der Sortenwahl in Erdbeeren, daß man nur Sorten anpflanzt, die auch im jeweiligen Anbaubereich gedeihen. Bei uns nimmt man als Früherdbeere Regina, als mittelfrühe bis späte Georg Soltwedel und Senga Sengana. Bei Neuanlagen von Erdbeerbeeten dürfen die einzelnen Pflanzen nicht zu dicht gesetzt werden. In jedem Falle empfiehlt sich ein Reihenabstand von mindestens 80 bis 90 cm, in der Reihe selbst sollte man einen Abstand von gut 20 bis 25 cm lassen.

Efeu . . .

»Der Efeu ist durch Klettern / Bekannt und durch sein Grün; / Man spricht von Efeublättern, / Doch nicht von seinem Blüh'n.«

Mit dieser Strophe beginnt Johannes Trojan einen Lobgesang auf die Efeublüte, die, wie er meint, so wenigen bekannt sei. Ganz unrecht hat er wohl damit nicht, fällt sie doch wegen ihres grünlichen Gelb kaum auf, es sei denn, man wird durch das starke Bienengesumm aufmerksam. Es ist auch nicht immer Gelegenheit, blühenden Efeu zu sehen, weil er nur dann blüht, wenn er nach einem gewissen Alter nicht mehr höher klettern kann. Dann bildet er auf den Mauerkronen dichte Büsche mit ungeteilten herzförmigen Blättern.

Die Gärtner verstehen es, diese Altersform durch Stecklinge zu vermehren und auch auf Stämmchen zu veredeln. In dieser Form bieten sie ein willkommenes Material zur Bepflanzung großer Holz- oder Tonkübel, die man vor die Tür an der Nordseite des Hauses stellen kann.

Kameradschaftsabend der Elektroabteilung in Ratheim

Wieder einmal traf sich die Belegschaft unserer Elektroabteilung mit ihren Frauen zu einem Kameradschaftsabend in der „Rurbrücke“ in Ratheim. Die Veranstaltung fand am 6. Juni statt und nahm einen schönen und harmonischen Verlauf.

Das Mitglied des Betriebsrats, Fritz Litfinski, konnte neben seinen Kameraden und deren Frauen Arbeitsdirektor Pöttgens mit Frau sowie den Leiter der Abteilung Dipl.-Ing. Laaks und Frau und fast alle Aufsichtspersonen des Elektrobetriebes über und unter Tage begrüßen.

Nach einer Gedenkminute für die tödlich verunglückten Arbeitskameraden ergriff Dipl.-Ing. Laaks das Wort. Herr Laaks meinte, die Elektroabteilung von Sophia-Jacoba sei in den letzten Jahren größer und größer geworden, sie verteile sich auf die zwei Betriebsabteilungen des Werkes, und die Arbeitskameraden könnten nun nicht mehr einen so guten Kontakt pflegen wie früher. Da sei es gut und richtig, wenn man auf einem solchen Abend zusammenkomme, nicht nur, um sich am Dargebotenen zu erfreuen, sondern auch um die Kameradschaft zu pflegen.

Über zwei Dinge müsse er außerdem noch ein Wort sagen. Einmal seien die Angehörigen der Abteilung in den letzten Jahren von sogenannten Elektrounfällen verschont geblieben, und er bitte jeden einzelnen, auch weiterhin gewissenhaft und vorsichtig zu arbeiten und nach Möglichkeit jede Unfallgefahr auszuschließen, zum anderen müßten auch sie ihr Teil dazu beitragen, daß unser Werk während der Kohlenkrise wirtschaftlich bleibe. Das sei möglich, wenn jeder das ihm anvertraute Material pfleglich behandle und nichts verschwende; es sei nötig, daß alle Arbeitskameraden in dieser Hinsicht einen strengen Maßstab anlegten. . . Doch nun sei genug von der „Kull“ geredet, man wolle ja einen zusammen trinken, tanzen und sich an den Darbietungen erfreuen. — Herr Laaks schloß seine Ansprache mit der Aufforderung, gemeinsam das Steigerlied zu singen, der gerne Folge geleistet wurde.

Arbeitsdirektor Pöttgens dankte für die Einladung zu diesem schönen Abend. Seine Frau und er seien gern gekommen, denn sie fühlten sich bei den Elektrikern wohl. Dann übermittelte er die Grüße seiner Vorstandskollegen Dr. Verres und Bergassessor Kranefuss, die der Veranstaltung einen guten Verlauf wünschten. Die Feiern der Elektroabteilung — so meinte Herr Pöttgens abschließend — seien durch ihre Qualität bekannt. Und es sei ein guter Gedanke, Kameradschaft auf diese Weise zu pflegen, weil die Angehörigen der Abteilung über den ganzen Betrieb verteilt seien und deshalb nur wenig zusammenkommen könnten. Er müsse auch den Frauen der Arbeitskameraden noch ein gutes Wort sagen, denn sie würden ja zu ihrem Teil mit dafür sorgen, daß die Männer pünktlich zur Schicht kämen und nicht mit unnötigen Sorgen beladen seien. Er wünsche, besonders die anwesenden Damen möchten noch lange diesen Abend in schöner Erinnerung behalten.

Für Stimmung sorgte zunächst die kleine Kapelle „Erlegü“, die sehr fleißig zum Tanz aufspielte und durch allerlei gelungene humoristische Darbietungen das Programm auflockerte. Im übrigen gab es über den Umweg des Losverkaufs viel Freude und Kurzweil. Unser Ar-



Frau Göbbels als Rekordanglerin



Fritz Litfinski bei seinem Meisterschlag



Frau Wolters beim Wettbewerb der Damen im Zeichnen

Frau Esser (rechts), Siegerin im Kampf mit dem Gummiring



Fleißig wurde das Tanzbein geschwungen





Blick in den Saal während einer Darbietung

beitskamerad Leo Grefenrath musizierte nicht nur, er besorgte auch die Ansage und dirigierte die einzelnen Sonderdarbietungen.

Da gab's zunächst ein Spiel mit einer Angel und Mäusefallen. Es kam viel auf Geschicklichkeit an, und von den Damen, die sich dem Publikum stellten, konnte Frau Göbbels als erste die Spielregel erfüllen, gespannte Mäusefallen mit dem Metallmäuslein an der Angel zum Einschnappen zu bringen. Dann waren die Männer an der Reihe. Sie mußten je drei Nägel in ein Holz einschlagen. Fritz Litfinski schaffte es vor den anderen in Rekordzeit. — Sehr viel belacht wurde ein Rekordzeichnen der Damen. Frau Wolters gelang eine männliche Karikatur, die's in sich hatte und erhielt deshalb mit Recht den ersten Preis. Zum Ende produzierten sich mehrere Damen und ein Mann gemeinsam. Sie hatten die Aufgabe, einen ums Gesicht gespannten dünnen Gummiring ohne Hilfe der Hand auf den Hals herunterzubringen. Da gab's die komischsten Muskelspiele und Grimassen; Frau Esser zeigte sich eindeutig überlegen und wurde deshalb entsprechend belohnt.

Alles in allem: Dieser Abend zeigte wieder einmal, daß es keines großen Programms bedarf, um Menschen fröhlich zu stimmen. Was die Elektriker aus ihrer Mitte heraus gestalteten, war genau das, was zu einem schönen Kameradschaftsabend gehört.

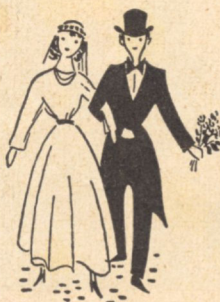
Aus dem Inhalt

Seite

Titelbild: Der Förderturm von Schacht IV nach der Fertigstellung (Tagesaufnahme)	1
Aus dem Betriebsgeschehen	2
Die Wetterführung	3
Zur Lage des Steinkohlenbergbaus in Westeuropa	7
Bergassessor Kranefuss 50 Jahre alt	10
Spendet Blut, Arbeitskameraden!	10
Vorzeitige Ablösung von Darlehen aus Kohlenabgabe- und Landesmitteln	11
Wie wohnen die Arbeiter in der Europäischen Gemeinschaft?	11
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	12
Kumpel Anton	13
10 Jahre Bergarbeiterwohnungsbau auf Sophia-Jacoba	14
Deutschland will wiedervereinigt werden	15
40jähriges Jubiläum von Fördermaschinist Schmitz	16
Neue Bücher in unserer Werksbücherei	17
Lohnt sich das „Ausfeiern“?	18
Silberne Grubenwehrnadel für Wilhelm Straußfeld	19
Wißt ihr schon, Kameraden	20
Urlaub ja — aber richtig	21
Goldene Hochzeit in Wassenberg	23
Blick über den Gartenzaun	24
Kameradschaftsabend der Elektroabteilung	25
Familiennachrichten	26
Schlußbild: Der Förderturm von Schacht IV nach der Fertigstellung (Nachtaufnahme)	28

Aufnahmen: Glückauf-Verlag (6), Römer (5), Schmidt (10).
Titel- und Schlußbild: Erich Angenendt, Dortmund.
 Zeichnungen: Markscheiderei (3), Ruhrkohlen-Beratung (1), Theo Ruhrmann (1).

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

- Ziessow, Rudi, mit Wilhelmine Kehrmann, am 7. 4.
- Neugebauer, Heinz, mit Annegret van Laack, am 20. 3.
- Springer, Hans, mit Helga Gisbertz, am 11. 4.
- Hess, Karl, mit Frieda Dornauer, am 26. 3.
- Lieberenz, Werner, mit Anneliese Verboeket, am 21. 4.
- Rähse, Siegfried, mit Gertrud Ziltz, am 25. 4.
- Strazar, Anton, mit Maria Theißen, am 11. 4.
- Oellers, Hans, mit Johanna Jacobs, am 1. 5.
- Kohnen, Gerhard, mit Eva Cora, am 4. 5.
- Wilceck, Günter, mit Margarete Bieneck, am 3. 4.
- Rütten, Gottfried, mit Helene Gandelheidt, am 4. 4.
- Sonntag, Heinz, mit Eleonore Elbert, am 26. 3.

- Küppers, Josef, mit Elisabeth Matzerath, am 3. 4.
- Batilia, Peter, mit Katharina Adams, am 24. 4.
- Blockus, Hans, mit Gertrud Römer, am 4. 5.
- Kutz, Olaf, mit Hildegard Franken, am 2. 5.
- Nier, Kurt, mit Marianne Venedey, am 16. 5.
- Ziemek, Hans, mit Gertrud Düker, am 15. 5.
- Witschinski, Johannes, mit Elfriede Bader, am 15. 5.
- Feige, Günther, mit Ingeborg Langer, am 11. 5.
- Blank, Franz, mit Inge Scholz, am 15. 5.
- Bencak, August, mit Ursula Bertram, am 23. 5.
- Sander, Joachim, mit Doris Quere, am 16. 5.
- Weber, Wilhelm, mit Christine Eitner, am 29. 5.
- Scheuven, Josef, mit Gerta Grefearths, am 2. 6.
- Walter, Karl, mit Katharina Löhnert, am 30. 4.
- Lafleur, Franz, mit Mia Lafleur, am 13. 5.
- Schulz, Gerhard, mit Anna Ficht, am 23. 3.
- Kühnl, Karl, mit Christine Sonn, am 16. 5.
- Leinders, Hermann, mit Elisabeth Peters, am 15. 5.
- Meyhöfer, Manfred, mit Mechthilde Theißen, am 9. 5.
- Zimmert, Karl, mit Adelheid Thiery, am 20. 3.
- Schällicke, Harry, mit Hedwig Oettermann, am 29. 5.
- Böhme, Günter, mit Edith Hanke, am 29. 5.
- Gröger, Anton, mit Doris Jansen, am 23. 5.
- Kurzweg, Fredi, mit Hildegard Wengorz, am 20. 2.
- Winkler, Franz, mit Anneliese Rolfs, am 20. 2.
- Mannheims, Heinz, mit Margarethe Limburg, am 16. 6.



Herzlichen Glückwunsch

Uwe
Silke
Thomas
Annette
Petra
Sylvia
Maria
Elke
Walter
Ute
Emilie
Udo
Stephanie
Angelika
Ralf
Jürgen
Jörg
Hiltrud
Christine
Uwe
Detlef
Dieter
Wilfried
Franz
Uwe
Jürgen
Brigitte
Dieter
Norbert
Jürgen
Roswitha
Martina
Claudia
Ulrike
Berthold
Kurt
Franz-Josef
Edeltraut
Magdalene
Manfred
Marina
Bernhard
Josefa
Heinz
Ullrich
Gerwin
Wolfgang
Detlef
Inge
Klaus
Jürgen
Karin
Helmut
Barbara
Christine
Dietmar
Regina
Josef
Heinz-Ullrich
Maria
Manuela
Hans Achim
Hedwig
Heribert
Wolfgang
Werner
Helga
Wilhelmina
Wilfried
Marianne
Hendrikus

Stratmann, Jan, am 24. 4.
Ramöller, Oskar, am 27. 4.
Czerwinske, Werner, am 30. 5.
Romeiser, Helmut, am 2. 6.
Dömling, Heribert, am 4. 4.
Suckow, Egon, am 5. 4.
Weindorf, Willi, am 5. 4.
Kummert, Egon, am 4. 4.
Rekowski, Willy, am 15. 4.
Ottmann, Hubert, am 14. 4.
Hausberger, Horst, am 17. 4.
Odroslly, Jakob, am 17. 4.
Florack, Bernhard, am 17. 4.
Beckers, Friedrich, am 22. 4.
Rahn, Rudolf, am 24. 4.
Lehmkuhl, Heinrich, am 24. 4.
Bauer, Günter, am 27. 4.
Marrach, Heinz, am 25. 4.
Hampel, Dieter, am 26. 4.
Gehrke, Paul, am 28. 4.
Paul, Waldemar, am 26. 4.
Glander, Horst, am 29. 4.
Jung, Adolf, am 1. 5.
Grunnenberg, Leo, am 3. 5.
Henning, Kurt, am 27. 4.
Sloot, Ernst, am 3. 5.
Czinzoll, Hans, am 3. 5.
Tanski, Heinz, am 5. 5.
Baumgarten, Karl, am 10. 5.
Müller, Friedrich, am 12. 5.
Schwarz, Bruno, am 13. 5.
Danz, Gerhard, am 15. 5.
Schuldes, Albert, am 14. 5.
Thiel, Friedhelm, am 18. 5.
Mertens, Hans, am 17. 5.
Jütten, Willi, am 17. 5.
Fuger, Gerhard, am 17. 5.
Strobl, Bernhard, am 22. 5.
Mané, Bruno, am 21. 5.
Rahn, Hermann, am 10. 4.
Ziemann, Horst, am 26. 5.
Gaube, Eduard, am 28. 5.
Roszas, Karol, am 31. 5.
Thiele, Heinz, am 31. 5.
Hensek, Hans, am 5. 5.
Jahny, Heinz, am 29. 5.
Mathonia, Günther, am 6. 4.
Holzem, Hans, am 6. 4.
Reimer, Herbert, am 7. 4.
Knaut, Klaus, am 9. 4.
Präkelt, Karl, am 10. 4.
Giesemann, Gerhard, am 9. 4.
Schön, Karl, am 10. 4.
Wolff, Werner, am 14. 4.
Köhn, Wilhelm, am 15. 4.
Reith, Johann, am 16. 4.
Begerok, Werner, am 18. 4.
Rattinger, Gustav, am 18. 4.
Maus, Wilhelm, am 19. 4.
Vossen, Johannes, am 18. 4.
Klenz, Ulrich, am 23. 4.
Strehl, Hans, am 23. 4.
Minkenberg, Franz, am 24. 4.
Görtz, Jakob, am 26. 4.
Hentschel, Paul, am 28. 4.
Rudolph, Wolfgang, am 29. 4.
Sonn, Hans, am 2. 5.
Heinen, Martin, am 2. 5.
Patz, Willy, am 5. 5.
Müller, Manfred, am 5. 5.
van Pol, Gerardus, am 5. 5.

Detlef
Ferdinand
Marlies
Angelika
Bernd
Annelie
Rita
Michael
Petra
Helmut
Antonius
Elke
Margot
Wilhelmus
Manfred
Ruth Alwine
Ursula
Angelika
Maria-Elisabeth
Hans-Günter
Detlef
Siegfried
Kirsten
Michael

Leuschner, Klaus, am 7. 5.
Kloss, Heinz, am 9. 5.
Gerstmann, Gerhard, am 10. 5.
König, Johann, am 10. 5.
Wilceck, Eduard, am 5. 5.
Thiel, Josef, am 15. 5.
Nachtigall, Alfred, am 17. 5.
Schiewitz, Manfred, am 15. 5.
Knur, Peter, am 20. 5.
Hoffmann, Erwin, am 22. 5.
Dierx, Theodor, am 22. 5.
Hampel, Horst, am 25. 5.
Purwin, Meinhold, am 26. 5.
Smeets, Wilhelm, am 26. 5.
Herwig, Georg, am 28. 5.
Schwarz, Werner, am 27. 5.
Römers, Hubert, am 30. 5.
Nehring, Richard, am 31. 5.
Goertz, Bernhard, am 13. 5.
Spätgens, Helmut, am 2. 6.
David, Hans-Günter, am 2. 6.
Rössler, Josef, am 2. 6.
Sommer, Hilmar, am 7. 6.
Schabik, Fritz, am 12. 6.



Sterbefälle

Ehefrau Maria von Leo Senger, am 14. 4.
Sohn Lothar von Herbert Steinmann, am 7. 5.
Berginvalide Johann Lubberichs, am 11. 5.
Berginvalide Hermann Lamers, am 11. 5.
Berginvalide Franz Backhausen, am 13. 5.
Berginvalide Wilhelm Lennartz, am 17. 5.
Berginvalide Hermann Rosemann, am 19. 5.
Berginvalide August Sary, am 17. 6.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Adolf Halupka,
der am 24. April 1959 in Revier 32 tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Heinrich Matela,
der am 6. Mai 1959 in Revier 22 tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Franz Höppener,
der am 2. Juni 1959 in Revier 13 tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Kurt Piefel,
der am 10. Mai 1959 verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden, den kaufmännischen Angestellten
Herrn Josef Hermandung,
der am 25. Mai 1959 verstorben ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

